

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Abonnementpreise monatlich 2.00 Gulden, vierteljährlich 5.00 Gulden, halbjährlich 10.00 Gulden, jährlich 20.00 Gulden. In Danzig: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Ostpreußen: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Westpreußen: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Posen: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Ostgalizien: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Bukowina: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Galizien: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Ungarn: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Rumänien: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Serbien: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Bulgarien: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Griechenland: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Italien: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Frankreich: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In England: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Amerika: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Australien: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Japan: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In China: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Indien: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Afrika: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10. In Ozeanien: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 10.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhau Nr. 6
Verlagsstelle: Danzig 2045
Erscheinungsdauer: Die 4 Uhr abends unter dem
Nummer 215 St. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 200 St.
Kassier: Krawinkel, Expedition und Druckerei 200 St.

Nr. 10 Donnerstag, den 12. Januar 1928 10. Jahrgang

Volkstags-Eröffnung.

Das neue Präsidium. — Kommunistische Entstellungskomödie.

Das Hohe Haus hat gestern Feierabend angelegt. Auf dem Wege nach Hause haben die Mitglieder der neugewählten Volksvertreter und verkündet, daß der dritte Volkstag der Freien Stadt Danzig eröffnet wird. Manche bürgerlichen Volksvertreter begeben sich in feierlichem Aufzug, in Gehrock und Zylinder, zur ersten Sitzung des Parlaments, dem angedehnten sie jetzt auch die Ehre haben. In der Wandelhalle gibt es lange vor Eröffnung der Sitzung ein vielfaches Begrüßen. Viele Neulinge sind da, die erst auf und ab wandeln oder von einigen alten Stammgästen des Volkstages in die Reihen der Parlamentarier eingeschleppt werden. Auch einige Abgeordnete a. D., die den vorigen Volkstag mehr oder minder stierten, sind anwesend. Aber sie müssen sich jetzt mit der Publikumskritik begnügen und können von dort oben nur Betrachtungen anstellen über die Wandelbarkeit der Volksgunst. Me wird mehr der Redestrom von Arthur Raabe den Volkstagsaal durchfluten; es sei denn, daß auch die jetzige Danziger Kommunalverwaltung mit Herrn Raabe an der Spitze auf Geheiß von Herrn Stalin zu Trost und Sinowjew nach Sibirien verbannt wird. Dann wäre Raabe wieder der geeignete Mann, Billalletter für Herrn Stalin in Danzig zu werden.

Gen. Spill. Einige Stimmen sind verhallt. 1. Vizepräsident wird der deutsch-nationale Abg. Dr. Bogdan, der 99 Stimmen erhält, während einige weitere Stimmzettel auf andere Namen lauten oder unbeschriftet sind. Zum 2. Vizepräsidenten wird der Zentrumsmann Neubauer mit 102 Stimmen gewählt, der bereits im früheren Volkstag dieses Amt innehatte. Dann wählt das Haus noch als Beisitzer für das Präsidium die Abgeordneten Beyer, Frau Malikow, Plettner (Sozialdemokraten), Karlsruh, Mantel (Deutschnatl.), Frau Beyer, Heiderich (Zentrum) und Weisler (Kommunist).

Ohne Ansehen der Partei und ohne Ansehen der Person seines Amtes zu warten, ist selbstverständlich Pflicht eines jeden Präsidenten. In musterhafter Weise hat das mein Vorgänger, Herr Gemrau, getan. Ich werde einige Zeit gebrauchen, um mir die gleiche Fähigkeit zu erwerben. Wenn vielleicht die Tat nicht ganz an den guten Willen herankommt, so werde ich für Ihren Rat und Ihre Kritik dankbar sein. Die Kritik muß jedoch sachlich bleiben, sie darf nicht geeignet sein, die Würde des Hauses herabzusetzen. Wenn ich das schwere Amt übernehme, so tue ich es mit der Hoffnung, daß wir für alle kommenden Arbeiten, die dem Volkstage in umfangreichem Maße zugehen werden, zum Nutzen Danzigs eine Lösung finden werden. (Lauter Beifall dankte dem Präsidenten.)

Präsident Gen. Spill übernimmt die Leitung des Hauses, indem er dem Alterspräsidenten Gemke für die vorläufige Führung der Geschäfte dankt und fährt dann fort:

„Wenn ich auch aus früherer Zeit als Vizepräsident des Volkstages mit der Führung der Präsidialgeschäfte etwas vertraut bin, so glaube ich doch, daß ich wenigstens nach für die erste Zeit Ihre freundliche Rücksicht und gütige Mitwirkung werde in Anspruch nehmen müssen.“

Auf Vorschlag des Präsidenten wird dann die Geschäftsordnung des früheren Vorstandes auch vorläufig für den neuen Volkstag übernommen. Dann verliest Gen. Spill noch zwei Schreiben des Senatspräsidenten an den Volkstag. In dem einen wird mitgeteilt, daß die deutsch-nationalen Senatoren ihre Klemmer niedergelegt haben, und in dem zweiten Schreiben kündigen die Senatoren der Zentrumspartei an, daß sie ihr Amt einen Tag vor der Neuwahl des Senats niederlegen werden.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Am nächsten Mittwoch wird der Volkstag wieder zusammentreten und den neuen Senat wählen. Das Regierungsprogramm ist gestern zwischen den neuen Koalitionsparteien, Sozialdemokraten, Zentrum und Deutschliberalen, unterzeichnet worden.

Die Verbannung der Oppositionellen bestätigt sich.

Ergänzende Mitteilungen aus Rußland. — Geschmacklosigkeit der deutschen Kommunisten.

Nach allem parlamentarischen Brauch hat der Alterspräsident den Volkstag zu eröffnen. Dieses ehrenvolle Amt fällt diesmal dem neugewählten Abgeordneten Lemke von der Arbeiterpartei zu. Herr Lemke ist ein 70jähriger Herr, aber ansehnlich körperlich und geistig durchaus noch rüstig, wenn ihm auch das ungewohnte parlamentarische Amt mancherlei Kopfschmerzen bereitet. Er hält eine Ansprache, in der er ungefähr folgendes ausführt:

„Auf Grund des § 12 der Danziger Verfassung hat der Senat den neugewählten Volkstag zu heute einberufen. Nach der amtlichen Feststellung bin ich der Älteste Abgeordnete. Auf Grund der bisherigen Geschäftsordnung habe ich nunmehr als Alterspräsident vorläufig die Geschäfte zu leiten, bis der von Ihnen gewählte Präsident mich ablöst. Ich begrüße Sie als neue Kollegen zu gemeinsamer Arbeit. Gestatten Sie mir einige Worte, um deren freundliche Aufnahme ich bitte. Der Weg, den wir in Betätigung unserer Arbeit gehen werden, wird keine glatte Straße sein, sondern ein steiniger, bornenvoller Weg, an dessen Ende Erwartung und Hoffnung stehen. Ein großer Teil unserer Mitbürger ist unzufrieden und teilweise verbittert, daher die Parteiteilung. Das ist sehr zu bedauern; 15 Parteigruppen bilden den heutigen Volkstag. Dieses Resultat hat eine große Verflechtung in der Stärke der Parteien herbeigeführt. Eine große Anzahl neuer Abgeordneter ist in den Volkstag eingezogen. Wir sollten uns bei unseren Beratungen und Beschlüssen stets von dem Standpunkt des Rechts, der Gerechtigkeit und der Moral leiten lassen. Nur die Durchführung dieser Grundsätze sichert den Bestand des Staatswesens. Wenn wir ehrlichen Willens nach diesen Grundsätzen beraten und beschließen, wird unsere Arbeit segensreich sein.“

Der Moskauer Korrespondent des „Berl. Tageblatt“ gibt zu seiner am Dienstagmorgen veröffentlichten Nachricht über die Verschickung von Oppositionsführern ergänzende Nachrichten. Danach wurde am 8. Januar a. V. P. U. mitgeteilt, daß sie nach verschiedenen entlegenen Teilen der europäischen und asiatischen Sowjetunion mit dreitägiger Frist verschickt werden würden. Am folgenden Tage sei es den höchsten Stellen der Opposition der Sache nach ebenso ergangen, indem man ihnen nahegelegt habe, Moskau zu verlassen. Es handelte sich in erster Linie um Trozki, dem, wie erzählt wurde, Astrachan vorgeschlagen worden sei, Krawoski, dem im Gouvernement Wlaka ein 500 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation liegender Punkt zugewiesen worden sei, ferner um Malab, der sich in ein Nest im sibirischen Gouvernement Tobolsk begeben müsse, um Kamenew, der nach Tobolsk, und um Sinowjew, der auf die Höhen des Ural verschickt worden sei. Damit, so sagt der Moskauer Korrespondent hinzu, werden alle Namen der Opposition, die bisher geführt haben, in der Ununterschiedlichkeit des riesigen Rußlands von Archangel bis Astrachan und vom Ural bis ins tiefste Sibirien verstreut. Dies ist vor der Geschichte das außerordentlichste Phänomen, das die russische Revolution herbeigeführt hat. Bis heute — sein Brief ist vom 6. Januar datiert — sei von dieser Tragödie noch kein Wort in die russische Öffentlichkeit gedrungen.

den Weg gehen, den sie unter dem Zaren auch schon gegangen sind oder gegangen wären, hätte man sie erwünscht. Es gibt unter ihnen Revolutionäre, die fast dreißig Jahre bei der Partei sind, wie Smirnow!

Ignominie der „Rote Fahne“.

Die von Moskau subventionierte „Rote Fahne“, die gestern noch die Verbannung der bolschewistischen Oppositionsführer nach Sibirien freudig zu leugnen versuchte, sagt heute in einem längeren und zum Zwecke der Verhöhnung geschriebenen Artikel, daß die in der Nacht befindlichen bolschewistischen Rußlands nur ihre „proletarische Pflicht“ tun, wenn sie gegen die Opposition vorgehen und sie verbannen. Das Blatt vermerkt gleichgültig höhnisch, daß es auch Arbeiter gebe, die 500 Kilometer von der Eisenbahn entfernt ihr arbeitsloses Leben fristen müßten. Natürlich bestehe ein gewaltiger Unterschied zwischen diesen Kommunisten und den Trozkiisten, die durch ihre Handlungen eine Klust zwischen sich und der Partei aufgerissen hätten, aber nach der Meinung des Kommunistenblattes müßten diese Trozkiisten dem Sowjetstaat sogar noch dankbar sein, wenn er ihnen überhaupt noch eine Möglichkeit gäbe, sich im Rahmen des proletarischen Staates zu betätigen. Es sei im übrigen auch absolut möglich, daß außer anderen oppositionellen Gruppen auch Anhänger Sinowjews dieses schwere Los der Arbeit in Sowjetinstitutionen außerhalb Moskaus auf sich nehmen müßten.

Diese Auslassungen lauten auf eine glatte Bestätigung dafür hinaus, daß für ehemals anerkannte und verdiente Bolschewisten heute die Methoden des Zarenismus in Anwendung gebracht werden, und zwar mit dem einen Unterschied, daß die Verbannung jetzt gleichbedeutend mit Zwangsarbeit ist. In dem „Rote Fahne“ das zwischen den Zeilen eingestreut, gestellt sie zu dem Standaal noch den Spott.

Das Haus schreitet nunmehr zur Wahl des eigentlichen Präsidiums. Es ist parlamentarischer Brauch, daß die drei stärksten Parteien die Präsidenten stellen. Die Sozialdemokratie ist in diesem Volkstag die weitaus stärkste Partei. Mit ihren 9 Abgeordneten nimmt sie mehr als ein Drittel der Volkstagsstärke ein. Gen. Spill schlägt als 1. Präsidenten den Abg. Spill vor. Gegenkandidaten können nach Vereinbarungen der Partei nicht aufgestellt werden, und so hätte die Präsidentenwahl eigentlich durch Zuzug in wenigen Minuten beendet sein können.

Aber die Kommunisten wollten der Öffentlichkeit durchaus beweisen, daß sie trotz allem Gehorsam gegenüber Knuten-Stalin auch noch etwas von dem weltrevolutionären Feuer der verpönten Sinowjew und Trozki in sich haben. So inszenierten sie denn gestern eine kleine kommunistische Weltrevolution, d. h. sie ließen eine Schimpfanrede gegen die Sozialdemokratie los. Ihr Hauptling Masche gegen die Rednertribüne, um eine Erklärung gegen die zur Wahl vorgeschlagenen Präsidenten loszulassen, die nur gewählt werden sollen, um die Arbeitervertreter mundtot zu machen. Weder der Sozialdemokrat Spill, noch der deutsch-nationale Bogdan und noch der Zentrumsmann Neubauer fanden Gnade vor den Augen Masches. Die Einheitsfront von Spill bis Schwegmann bei der Wahl des Präsidiums sei nur der Ausdruck der Zustimmung aller Parteien zu den Hausrechtsmaßnahmen der Präsidenten gegen die Kommunisten. Das Haus nahm die große politische Entscheidung des kommunistischen Hauptlings über eine angebliche Einheitsfront von Schwegmann bis Spill mit großer Heftigkeit auf.

It das Wahlergebnis bei der Präsidentenwahl wirklich der Beweis für eine politische Einheitsfront zwischen den Parteien, wie recht hat dann nicht die kommunistische Opposition um Trozki und Sinowjew, wenn sie der jetzigen Leitung der Kommunisten den Vorwurf macht, daß diese völlig verbürgerlicht sei und die Arbeiterklasse an die Reaktion verzerren habe, indem sie unwürdige Kompromisse schloß. Enttäuscht hat Herr Masche nämlich über das sozialdemokratisch-deutsch-nationale Präsidium, so überließ er die peinliche Tatsache, daß zum Vorstand des Hauses, wenn auch nicht zum Präsidium, so doch zum Schriftführer des Präsidiums ein Kommunist gewählt wurde, der in Zukunft neben dem deutsch-nationalen Vizepräsidenten Dr. Bogdan im Präsidium sitzen wird. Arme Moskauer-Revolutionäre, denen jede mit großem, radikalem Phantasie unternommene Aktion schließlich als Zirkusnummer endet.

In drei namentlichen Abstimmungen muß infolge des kommunistischen Einspruchs das Präsidium gewählt werden. Zum Präsidenten wählt das Haus mit 94 Stimmen den Abg.

Wie ein „echtblütiger“ Hohenzollernstammeling sich blamierte.

Ein lustiges Seitenstück zum Domela-Spaß.

Auteil da im Frühlingsherbst 1927 in Oberitalien ein Hohenzollernprinz herum, dessen Lebensinhalt nach Hohenzollernart zwischen Langeweile und Zeitvertreib abwechselte. Eine kleine Pannone zwang sein Duzdum zum Halten vor einem Dorfweidhaus. In dem „Rönlische Hotel“ den Chauffeur arbeiten läßt, heißt er sich zur „Erholung“ von der Erholung auf die Veranda des Wohnhauses. Ein angenehmer Zufall will es, daß er dort einen guten Bekannten des älteren italienischen Hochadels antrifft, den Fürsten Colonna, der in Gesellschaft eines anderen Herrn beim Weine sitzt. Auch der Fürst und dessen Begleiter haben gerade hier ihre Autofahrt unterbrochen.

Colonna stellt seinen Begleiter dem Hohenzollernprinzen vor. Bei dem üblichen Namensgemurmel überhört der Hohenzollern die „entsetzliche“ Tatsache, daß der Begleiter Colonnas weder Prinz noch Fürst, sondern nur ein ganz mittelloses Individuum ist. Ein geselliges Neuhörs und das Kluge und lebhaftes Gesicht des Begleiters liegen den übrigen reichlich dämlich aussehenden Hohenzollern, auf einen Gelehrten der italienischen Aristokratie schließen.

Man plaudert angeregt zu dritt, trinkt den guten Bandwein, indes der Begleiter des Fürsten Colonna die beiden ändern mit seinen Zigaretten versorgt. Schließlich melde der Chauffeur des Hohenzollernprinzen aus respektvoller Entfernung und in demütiger Haltung, daß die Autoparkplatz frei sei. Der edle Prinz läßt darauf seinen Chauffeur auf dem Führersitz sitzen, ohne sich in seinem Geplänkel über zu lassen, auch ohne dem Chauffeur zu erlauben, die Dorfschenke zu betreten, um sich ebenfalls eine kleine Erfrischung geben zu lassen.

Ein Ständchen war so vergangen; da hat plötzlich Fürst Colonna seinen Begleiter, das Auto zur Abfahrt fertig zu machen. Sogleich erhob sich dieser, warf den eleganten

Heberrod ab, zog seinen Chauffeurarbeitskittel über und machte sich an dem Auto Colonnas zu schaffen.

Sein königliche Gehelt erblachte. War dieser Herr etwa ein — Chauffeur?! Dieser „Herr“, mit dem er soeben noch von Mensch zu Mensch, Paroli von Prinz zu Aristokrat, geplaudert hatte — ein Arbeiter! Eine haktige Frage an den Fürsten Colonna brachte die volle Bestätigung der Katastrophe! Jawohl! Das Fürstentum war Ereignis geworden! Ein Hohenzollernprinz hatte nahezu eine Stunde mit einem — Arbeiter geplaudert, an einem Tisch gesessen, zusammen getrunken, sogar seine Zigaretten geraucht, und hatte nichts, gar nichts bemerkt...

Erregt sprang der Hohenzollernprinz auf, stellte den Fürsten Colonna zur Rede, da er sich verhöhnt (!!) fühle. Colonna begriff zuerst gar nicht, was der aufgeregte Hohenzollern von ihm wollte, lächelte ein wenig und erklärte schließlich begütigend, daß sein Chauffeur, wie doch der Prinz selber habe bemerken können, ein sehr netter und interessanter Mensch sei.

Aber ein Prinz von Hohenzollern hat eben andere Vorstellungen von der Menschenwürde eines Arbeiters; er fühlte sich durch die Frechheit (!) des Fürsten Colonna — so schrieb er ihn an — beleidigt, bot ihm Ohrfeigen an und forderte ihn schließlich auf Pfisteln.

Der italienische Aristokrat bewahrte seine Ruhe, erhob sich langsam und sagte, indem er dem aufgeregten Hohenzollernprinzen den Rücken zuwandte, mit geringschätzigem Säbeln nur zwei Worte: „Stupido tedesco!“ (Stüber Deutscher!) Ein paar Tage später lehnte es der Fürst ab, sich wegen dieses Zwischenfalles zu entschuldigen, und ein Ehrengericht, das der Hohenzollernprinz als gründlicher Deutscher nunmehr anrief, wies ihn höhnisch ab. Heiliger Domela — die Hohenzollern haben Pech...

Dokumente der Klassenkämpfe gegen links.

Die Hochverrats- und Landesverratsprozesse.

Im Ausschussbericht des Reichstages gab Reichsjustizminister Hertel zur Frage der Hochverrats- und Landesverratsprozesse umfängliches Material bekannt. Danach betrug im Jahre 1927 die Zahl der eingekerkerten Angeklagten wegen Hochverrats 645, wegen Landesverrats 618. Die Zahl der erhobenen Anklagen im Jahre 1927 betrug nur bei Hochverrat 49 und bei Landesverrat 46, die Zahl der Verurteilten bei Hochverrat 70 und bei Landesverrat 44. Daraus erkennt man, so erklärte der Minister, daß die Spruchkraft über die angebliche Hochverrats- und Landesverratsprozesse nicht begründet sein können. Im Jahre 1924 wurden wegen Hoch- und Landesverrat 309 Personen verurteilt, im Jahre 1925 waren es 273 Personen, im Jahre 1926 insgesamt 124.

Wenn man bedenkt, daß sich diese Sorte Verichtsverfahren fast ganz ausschließlich gegen linksgerichtete Politiker ausrichten, und wenn man weiß, mit welcher fabelhaften Gründlichkeit man Schuldsfragen konstruiert, so wird man Verzicht auf eine Einschränkung solcher Verfahren einbringen müssen. Die ungeheure große Zahl der Anklagen beweist übrigens, auch wenn sie nicht berücksichtigt wurden, wie aus schließlich dem politischen Demagogentum bezügliche Verfahren zur Unsicherlichmachung von unbedeutendem Weigern geeignet scheinen.

Hertels Weigerung ist außerdem bezeichnend als eine Antwort auf die Rede des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons anlässlich der Eröffnung des Reichsarbeitengerichtes im November d. J. zu betrachten. Hertel hatte damals, wie unseren Lesern vielleicht noch erinnerlich ist, das Bestehen einer Vertrauenskrise in der Justiz bestritten. Daraus hatte Dr. Simons in einer Gegenrede Herrn Hertel auf „die Einstufung von Hochverrats-, Landesverrats- und Spionageprozessen“ aufmerksam gemacht und ihre Überwindung ermahnt. Wie sehr sich die ganze Nachkriegsjustiz zu einer „Rechtsprechung“ ausgebeugt hat, beweist die Statistik der Hindenburg-Amnestie, die trotz anschließender Weigerung 148 linksgerichtete und nur 16 rechtsgerichtete Täter in Haft waren. Auch nach Durchführung der Gnabenerweise blieben immer noch 85 Häftlinge linker und nur neun Häftlinge rechter Färbung in Gewahrsam.

Die Auswirkung der Hindenburg-Amnestie.

Der Reichsjustizminister gab dann noch eine Darstellung über die Auswirkung der Gnabenerweise aus Anlass des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten. Insgesamt wurden 75 Fälle auf dem Gnabenwege erledigt. Erlassen wurden Freiheitsstrafen im Gesamtbetrage von über 107 Jahren, davon etwa 88 Jahre Zuchthaus, 13 Jahre Gefängnis, 8 Jahre Festung, ferner eine lebenslange Zuchthausstrafe. Im einzelnen entfallen auf politische Straftaten, und zwar insbesondere Hochverrat, 70 Gnabenerweise. Von diesen 70 Gnabenerweisen entfallen auf „linksgerichtete“ Täter 63. Im ganzen waren zur Zeit der Gnabenerweise 148 „linksgerichtete“ Täter in Haft. Von „rechtsgerichteten“ Tätern wurden sieben begnadigt; in Haft waren 16 „rechtsgerichtete“ Täter. Auf Landesverrat und Verleumdungssachen entfiel je ein Gnabenerweis, auf Spionagefällen entfielen drei Gnabenerweise. Die Gesamtzahl der Gnabenerweise der Länder steht noch nicht fest, da die Begnadigungsmaßnahmen namentlich in Preußen noch nicht völlig abgeschlossen worden sind. Nach der zuletzt bekanntgegebenen Mitteilung hat Preußen bis her mehr als 12 000 Gnabenerweise befristet, bei den übrigen Ländern erfolgten rund 4000 Gnabenerweise.

Sozialdemokratische Kritik.

Im Verlaufe der anschließenden Debatte verwies der Abg. Rosenfeld (Soz.) vor allem darauf, daß die Vertrauenskrise in der Justiz nach wie vor fortbesteht. Großes Aufsehen habe vor allen Dingen ein neuerdings erscheinender Artikel des früheren Senatspräsidenten Baumbach erregt, der die Einrichtung der Bewährungsfrist mit einem dem „linken“ entnommenen Witz lächerlich mache: „Erst kam ich, dann bewährte ich mich!“ Baumbach habe ferner die Strafjustiz als Dirne der Politiker bezeichnet. Solche Aus-

Der amerikanische Antikriegspakt mit Kanonenflug.

Das amerikanische Marinebauprogramm und sein Echo in England.

Der Atlantikausflug des Kreuzerflottenkommandanten trat gestern in die Realisierung des neuen Marinebauprogramms ein. Der Marineausflug dürfte nach dem amerikanischen Marinebauprogramm die größte Flotte, die jemals in der Geschichte der Menschheit existierte, so mächtig wie das bisherige Bauprogramm die Flottenstärke der anderen Länder berücksichtigen werden. Das vorliegende Programm schafft eine Flotte, die den Schutz der amerikanischen Bürger im Ausland, eine Zusage für sie bei Unruhen, die Verteidigung der Handelsstraßen und des heimischen Landes sichert. Jede Verögerung in der Annahme des Programms würde Amerika von der Flottenstärke mit England noch weiter entfernen, als dies jetzt bereits der Fall ist. Die angeforderten 25 Kreuzer sollen je 10000 Tonnen Verdrängung haben und mit höchst modernen Geschützen ausgestattet werden. Zusammen mit den bereits in Bau genommenen acht Schiffen gleicher Größe und den bereits gebauten zehn Kreuzern von je 7000 Tonnen werde die amerikanische Kriegsstärke über 43 moderne Kreuzer verfügen.

England ist verstimmt!

Der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph“ hält es für unwahrscheinlich, daß die vorgeschlagenen Vorläufe des amerikanischen Marinebauprogramms in den Vereinigten Staaten angenommen werden, bezeichnet sie aber als bedeutungsvoll insofern, als sie die wahren Absichten der Verantwortlichen einer großen Flotte in den Vereinigten Staaten enthüllen. Der Korrespondent sagt: Das Ziel ist offenbar nominelle Gleichheit mit dem britischen Reich, tatsächlich aber würden die jetzt vorgeschlagenen Pläne den Vereinigten Staaten die völlige Überlegenheit zur See geben. Die Vereinigten Staaten würden an schweren Kreuzern doppelt so stark sein wie das britische Reich und diese Lasten, verbunden mit der vorhandenen Gleichheit der Schiffschiffe und der Überlegenheit der Vereinigten Staaten an Zerstörern und U-Booten bedeutet, daß die amerikanische Flotte bis zu beschränkter Herrschaft zur See haben würde. Trotz Wilburds Ablehnung wird die Welt dieses Bauprogramm als reinen Wettbewerbs auffassen. Es bleibt abzuwarten, wie Japan die hierin liegende Gefahr Amerikas, aber das vom Washingtoner Vertrag vorgesehene Verhältnis hinaus zu bauen, auffassen wird.

Und dann das bishigen Pazifismus!

Rekongo Antwort an Irland.

Die Antwort der amerikanischen Regierung auf die letzte Note Irlands über den amerikanischen Plan für ein internationales Abkommen gegen den Krieg ist gestern dem französischen Vorkomitee in Washington überreicht worden. Man glaubt, daß Staatssekretär Kellogg den französischen Vorkomitee einverstanden ist, aber das Abkommen auf den gegenseitigen Verzicht auf Angriffsrieg einzuwirken, abgelehnt und daraus bestanden hat, daß andere Weltmächte gleichzeitig mit Frankreich und den Vereinigten Staaten solche Abkommen abschließen.

Auftrug eines früheren hohen Richters seien geeignet, das Ansehen der deutschen Justiz auf schwerste zu schädigen. Auf die Dauer könne nur eine bessere Rechtsprechung die Vertrauenskrise mildern. Vor allem müßten die Vorkomitee wieder mehr Verwendung finden, und zwar insbesondere solche aus der Arbeiterklasse.

Rum Kritik der Pöbelkritiken durch die Reichsregierung.

Der Kaufpreis für die Pöbelkritiken, die schon in den nächsten Tagen durch die Gemelte erworben werden sollen, nach der Meldung eines Berliner Wälders nicht 2 Millionen, sondern 4 Millionen Mark betragen. Davon entfallen angeblich 2,2 Millionen Mark auf die Theaterverträge und je 0,9 Millionen Mark auf Film-Requale und Debütoren. Die Gemelte soll die Pöbelkritiken zur Durchführung der geplanten Transaktion mit der Pöbelkritiken-Ges. von 8 Millionen auf 5 bis 6 Millionen Mark zu erhöhen.

Sord Cecil über den Vertrag auf dem Krieg.

Sord Cecil, der bekanntlich in der Verfassungsfrage Vorkomitee, als die englische Regierung, sagte gestern Abend in einer Rede im Oberhaus, er habe mit größter Sympathie den Vorkomitee den Vorkomitee des amerikanischen Präsidenten zur Kenntnis genommen, wonach Krieg als Instrument internationaler Politik aufgegeben werden sollte. Wenn aber der Vertrag auf Krieg oder die Achtung des Krieges angebracht werde, dann sei die erste Bedingung für den Erfolg eines solchen Planes die Verminderung und Beschränkung der internationalen Rüstungen.

Ein skandinavischer Vorkomitee.

Entwurf eines allgemeinen Schlichtungs- und Schlichtungsverfahrens.

Der Generalsekretär des Vorkomitee hat vom der schwedischen Regierung als Antwort auf die Einladung, die das Schlichtungsamt der vorkomitee den Vorkomitee an alle Mitgliedsstaaten des Vorkomitee gerichtet hat, den Entwurf eines allgemeinen Schlichtungs- und Schlichtungsverfahrens erhalten. Der Entwurf nimmt die Grundzüge des Locarnopactes wieder auf und sieht vor, daß Rechtsstreitigkeiten dem Internationalen Gerichtshof oder einem Sondertribunalgericht und politische Streitigkeiten einem Schlichtungsamt unterbreitet werden und, wenn der Schlichtungsversuch scheitert, vom Vorkomitee weiterbehandelt werden. Wenn die beiden Parteien einverstanden sind, so können nach dem Entwurf auch die Rechtsstreitigkeiten vor ein Schlichtungsamt gezogen und erst nachträglich dem Gerichtshof unterbreitet werden. Die norwegische Regierung hat ebenfalls einen Entwurf eingeleitet, der auf den gleichen Grundgedanken aufgebaut ist.

Die Vereinigten Staaten in Nicaragua.

Vorkomitee seine weiteren Schritte?

Im Auswärtigen Ausschuss des Washingtoner Senats ist man übereingekommen, bis zum panamerikanischen Kongreß in Havana keine weiteren Schritte hinsichtlich der Entscheidung über eine Untersuchung der in Nicaragua betriebenen Politik der Washingtoner Regierung zu unternehmen.

Flugzeugangriff auf ausländische in Nicaragua.

Aus Managua wird gemeldet: Bei einem Angriff eines amerikanischen Marineflugzeuges auf ausländische, die sich vier Meilen nördlich von Quilichai zu konzentrieren versuchten, wurden neun ausländische getötet und drei verwundet. Das Flugzeug zwang die ausländischen durch Bombenwürfe, sich zu zerstreuen. Der Kommandeur der amerikanischen Marineeinheiten in Nicaragua erklärte, es würden künftig regelmäßig Flugzeuge dorthin entsandt werden, wo ausländische aufsuchen.

Die Valorisierung der polnischen Zölle.

Anlässlich der Rückkehr der deutschen Delegation zu den Handelsvertragsverhandlungen in Warschau veröffentlicht die gesamte Warschauer Presse eine offenbar aus amtlicher Quelle stammende Mitteilung, in welcher ausgeführt wird: Die beabsichtigte Valorisierung, in welcher u. a. betreffs der Zollermäßigungen ausgeführt wird:

Was die Valorisierung der Zölle anbelangt, so ist zu betonen, daß nach der letzten Stabilisierung der polnischen Valuta es sich gegenwärtig nur um eine Umrechnung der polnischen Zölle auf die neue Valuta handelt. Darüber wird der deutschen Seite eine Aufklärung gegeben werden, welche die Aufnahme und Fortführung der Besprechungen in beiden Delegationen über vertragliche Zollermäßigungen ermöglicht werden. — Dieses amtliche Kommuniqué kann wohl nur dahin verstanden werden, daß Polen seine Zölle aufzuwerten gedenkt. Ob um voll 70 Prozent, wie der Text nahelegt, oder um weniger, wird abzuwarten sein.

Die Lara des Saitaphernes.

Von Rudolf Leonhard.

Wann schwaches Licht schwebte in den Sälen des Douve, als Danilo Wegereck durch das aufgebroschene Pfortchen leise eintrat und sich vorsichtig von Raum zu Raum tastete. „Das sind unheimliche, hat sein Begleiter, „es wird schlecht ablaufen!“ „Wißt du nicht einmal das für die Revolution wagen?“ „Achte, ohne die Stimme zu heben, Danilo: „Wir brauchen Geld, Geld, Geld zur Agitation, wenn wir den reichen Herrgott von Ruskanan stürzen wollen. Wo können wir es besser haben als hier? Das es gestohlen ist? Pah! Die Vorkomitee des Herrgotts haben selbst auch gestohlen. Damit könnten wir die Revolution besser und sanfter finanzieren als mit dem Erlös für die gestohlene Krone eines alten Königs oder Satrapen!“

Als sie aber schleppend bis an den Saal gekommen waren, in dem in großer feiner Vitrine die Lara des Saitaphernes ausgestellt war, hörten sie verblüfft halblaute Stimmen. „Was“, murmelte Danilo und hielt hinter dem Türvorhang den anderen zurück, „haben andre auch die gute Idee gehabt, und sind uns zuvorgekommen?“

Die beiden spähen in den Saal, der nicht mehr erleuchtet war als alle Räume, durch die sie schon gekommen waren. Vor der Vitrine stand einer der Custoden des Museums mit gekreuzten Armen und hörte grabebernt den bestigen halblauten Reden des Altertumsforschers Warren Cowndburn, eines ehemaligen englischen Offiziers, zu. Cowndburn sagte, schweigend und sich biegend: „Ja bleibe dabei, es ist die Krone Timur, der auch Tamerlan hieß. Wie kann man hier von physischem Schmiedewerk sprechen, hier, und hier!“ Er fuhr mit dem Finger an der Scheibe hin und her, wagt und schwang schwanzelnd der große Schatten unter seinem Arm. „Ja habe Ihnen alle Nachweisungen gegeben,“ fuhr Cowndburn fort, sich die überhängende Stirn trocknend: „Die ganze Art dieser Arbeit ist mittelasiatisch, ja sie zeigt sogar ostasiatische Einflüsse, hier, in der Ornamentik, und hier! Auch ihre Datierung ist unsinnig. Sie können vorchristliche Werke von byzantinischen nicht unterscheiden, das habe ich Ihnen oft genug aufgedeutet, und die Unterschiede zwischen vorchristlicher und ägyptischer Kultur sind Ihnen nicht viel geläufiger als die zwischen osteuropäischer und negroider. Daß dieses Meisterwerk in die Hand eines solchen Dilettanten gegeben ist!“

„Alles was Sie sagen ist Unsinn!“ sagte der Rufos unterstürzt mit tiefer Stimme. „Wenn ich Ihnen sage —“ erwiderte Cowndburn sich noch nicht. „Und dieses Werk in solchen Händen! Ein halbes Leben lang habe ich die Krone Timur gesucht; und hier finde ich sie öffentlich ausgestellt, falsch registriert, in der Obhut eines Narren!“ „Sie reden Unsinn!“ wiederholte der Rufos.

Cowndburn schüttelte in ohnmächtigen Jörn die Hände gegen ihn: „Lassen Sie doch Saitaphernes fahren. Wer war denn Saitaphernes? Ein kleiner Satrap. Ein Barbar, lächerlich, unbedeutend. Aber Tamerlan, der Entel des großen Timur! Der letzte Schöpfung aus dem Stamme des Riesen! Der, wie Quellen erzählen, die ererbte Krone zu schwer fand und sie umarbeiten ließ, und dennoch zu Boden fiel, als die Feldherren ihn zwangen, sie zu tragen!“

„Auch ihr Timur war ein Barbar, Schlammer, ein degenerierter Barbar!“ „Aber Sie glauben an ihn! Hören Sie: A—A—en, wie das klingt, wie das in die Weltluft gesunken ist! Schließen Sie auf, ich werde Ihnen diese Schramme auf Timur's Krone erklären. Er war ein Barbar, aber er litt. Die Krone schmerzte ihn. Er ließ sie fallen — sie muß noch die Schrammen tragen, von denen die Quellenchriften erzählen!“

Der Rufos schmeig erwidert. Cowndburn rang die Hände: „Timur's Krone, das Werk aus Tamerlans Geschlecht — lassen Sie es doch, ich bitte Sie, lassen Sie es doch Tamerlans Krone sein!“

Da nahm der Rufos die Arme auseinander, die er bis jetzt gekreuzt gehalten hatte. Er schloß die Vitrine auf, das Schloss kreischte; aber er lächelte höflich drüber hin. „Ich will Ihnen etwas gesehen, Verehrtester, was wir alle hier im Museum wissen. Ihnen kann ich es sagen, Sie haben sich selbst mit Ihrer Tamerlan-Theorie, wie Sie gleich einsehen werden, so blamiert, daß Sie schon schweigen werden. Also hören Sie: Die berühmte Lara des Saitaphernes hat weder Saitaphernes noch Timur zu tun. Sie ist ein Stück Zinn. Sie ist keine zehn Jahre alt. Sie ist das Werk des südrussischen Goldschmieds Rafumoff!“

Cowndburn gitterte stumm. Hinter der Tür entstand ein schwaches Geräusch, das aber die beiden Männer vor der Vitrine nicht bemerkten. „Schöne Geschichte, nicht wahr? Daß Sie auch reinigenden sind, Verehrtester, ist doch nur ein schwacher Trost. Da haben Sie Ihren Timurkahn. Sehen Sie, wie glänzend das Ding gemacht ist!“

Er wollte die Krone von der saminen Unterlage heben. In diesem Augenblick machte es laut. Das hölzerne Dach der Vitrine hatte eine Maus durchragt, die fiel leicht von oben, ihr war es nicht weniger unerwartet als den beiden Männern, zwischen die goldenen Platten. Betäubt hochte sie auf dem Samt, dann ließ sie ängstlich zwischen den metallenen Spalten hin und her, versuchte Innen bran hochzuklettern, sprang verzweifelt.

Der Rufos hatte seinen Schreck schon überwunden und lächelte schallend: „Da haben Sie den letzten Spieß des großen Timur. Da hab ich dem letzten Inhaber der gefältesten Lara: ein Mauschen.“

Cowndburn war im Schreck zur Tür gewichen. Da standen im Halbdunkel zwei Männer, die ebenfalls laut lachten. Verblüfft betrachteten die beiden Parteien einander. Dann sagte Danilo Wegereck sehr laut zu seinem Begleiter: „Kommt — wir scheinen die Sache überschätzt zu haben. Das

bisherige Goldwert — dafür gibt kein Amerikaner was Ordentliches. Am Ende laden wir den Herren mit einem sensationellen Diebstahl noch insgeheim einen Gefallen. Kommt, es waren eben fünf Raquetiere hier, und wenn zwei gehen, bleiben noch genug!“

Die beiden verschwanden. Der Rufos hatte sich, im Banne eines neuen Gedankens, aufgerichtet, als Danilo über den möglichen Nutzen des Diebstahls sprach. Er wollte den beiden Einbrechern nach, da haite aber die Maus eine Wunde im geschmeidigen Fell der Krone gefunden und brach aus. Sie sprang an seine Brust und auf den Boden, und huschte durch die Tür. Der Rufos spürte ein unheimliches Brausen davor, sie etwa beim Kaminsträgen zu zerretzen. Er wandte sich plötzlich erschrocken zurück, und sagte, nach dem Voge in der Dede der Vitrine blinzelnd, zu Cowndburn: „Es so ein Maulwurf einem einen Gefallen damit tut, verachtet er lieber auf die ganze Dieberei.“

„Om, hm,“ sagte er, da Cowndburn nicht antwortete, „hm, hm.“

Aber Cowndburn sah mit überdeckten Augen und weinte.

IV. Philharmonisches Konzert.

Ein seltener und festlicher Abend! Noch ein intimer Raum, Reigenlicht und das Gemurmel der Zeit, und man wäre zwei Jahrhunderte zurückversetzt worden. Im Programm: Bach, Handel, Mozart und sein Weidmann Dittersdorf. Auf dem Podium ein kleines (noch zu großes) Orchester und ein Uragrosvater-Klavier. Zwei Stunden gehen wie im Traum dahin.

Es war ein ausgezeichneter Einsaß von Prinz, einmal sowas zu machen. Seit Carl Fuchs' intimen Konzerten mit selbstgemachter Musik ist das in Danzig nicht mehr unterommen worden.

Für die Ausführung der Cembalomusik war eine hochkünstlerin von Ruf entboten worden: Alice G. H. e. s. Sie kammt aus Wien und ging als Pianistin durch die Schule der Berliner. Zum Cembalospiel kam sie durch die erste Meisterin dieses Instrumentes, durch Wanda Randowka, die an der Berliner Akademie einer besonderen Cembalo-Klasse vorstand. Aus ihr ging Alice G. H. e. s. als eine der Prominenten hervor, und wenn sie spielt, hat man die Garantie, daß sie „echt“ spielt. Sie tut das auf dem zweimanualigen Bach-Klavier; Mozart benutzte noch das einmanualige Klavier. (Die beiden ältesten Formen, das Virginal und das Clavichord, sind man nur noch in Museen.) Ihren Pfeifflügel, ein herrliches Ding in Grün und Gold, auf schlanke Weinen und innen rot, führt die Künstlerin wie ihre Heiligum mit sich. Und darauf macht sie ihre wunderbare alte Musik. Es klingt selten, und man kann sich denken, daß die Tonmeister jener Zeit verrückt geworden wären vor Entzücken, wenn man ihnen für ihre allertigen Spinette einen Pfingel von Steinmay, Jbach, Blüthner, Berdux hingeseht hätte.

Danziger Nachrichten

Die große Blamage.

Der Ausgang des Verstreites. — Wie die Deutschnationalen sich abteilten.

Lang ist in Danzig keine so ergiebige Angelegenheit zu verzeichnen gewesen, wie jetzt der tragikomische Ausgang des Verstreites. Es ist nur schade, daß sich der Abschluß dieser Affäre, der in der geheimen Sitzung der Stadtbürgerschaft vor sich ging, der Beobachtung durch die Öffentlichkeit entzogen hat.

Jeder Zuhörer der öffentlichen Beratungen und auch jeder Leser der darüber veröffentlichten Zeitungsberichte mußte annehmen, daß die Stadtbürgerschaft fast geschlossen — mit Ausnahme des parteipolitisch interessierten Zentrums — die unter so merkwürdigen Umständen zustande gekommene Wahl des Prof. van der Reis zum Leiter der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses ablehnen würde.

Wir beantragen, die Stadtbürgerschaft wolle beschließen: 1. Die Stadtbürgerschaft vertritt die Auffassung, daß bei der Besetzung der Stellen der ärztlichen Leiter des Städtischen Krankenhauses alle religiösen und politischen Momente vollkommen ausgeschaltet werden müssen.

Da in dem Falle der Wahl des Herrn Prof. Dr. Viktor von der Reis aus Weisswald nach der eigenen Erklärung des Senats dieser Grundab verlassen ist, hat die Stadtbürgerschaft nicht die Gewähr, daß die politischen Momente gegenüber den sachlichen bei der Wahl nur von untergeordneter Bedeutung waren.

Die erhebt deshalb die größten Bedenken gegen die Person des Herrn Prof. van der Reis als Chefarzt der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses.

2. Die Stadtbürgerschaft legt entschieden dagegen Verwahrung ein, daß der Senat sie bei der Besetzung des eminent wichtigen Postens des Chefarztes beim Städtischen Krankenhaus übergegangen hat.

In der Aussprache darüber hatten die Deutschnationalen noch ihre Zustimmung zu diesem Antrag erklärt. Doch als es zur Abstimmung kam, hatten sie plötzlich gegen den Wortlaut des ersten Absatzes Bedenken. Sie ließen durchblicken, daß sie plötzlich gegen die Person des Zentrumskandidaten keine Einwendungen mehr erheben würden.

Die Teagödie einer Verzweifelten.

Ihr Kind erstickt. — 2 Jahre Gefängnis.

Vor dem Schwurgericht hatte sich gestern zunächst die noch jugendliche Hausangestellte Therese K. aus Danzig wegen Kindesabstichung zu verantworten. Die Unglückliche verlor, als sie vierzehn Jahre alt war, ihre Mutter und entbehrte seitdem jeglichen Heims.

Die K. scheint aber ihrem Viehhaber nur zur Befriedigung einer vorübergehenden Laune gebient zu haben, denn sobald er ihren Zustand merkte, ging er über die Grenze und ließ nichts von sich hören.

Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Angeklagte war geständig. Bei der Urteilsverkündung hob der Vorsitzende hervor, daß unter Berücksichtigung der meist ungewöhnlichen Umstände Kindesabstichungen eine andere Beurteilung fänden, als andere Schwerverbrechen ähnlicher Natur.

Eine Erklärung, die alles bestätigt. Vor einigen Wochen veröffentlichten wir ein kleines Geschichtchen von einem Kaffeehausbesitzer, den die Nase seines Weigers fürte und deshalb gekündigt wurde.

Interesse unveröffentlicht lassen wollten, weil sie ihn in schämmender Weise bloßstellte. Da er seine Erklärung, die wohl mehr bekräftigt als von uns behauptet war, jetzt in anderen Zeitungen veröffentlicht, so wird sich die weitestehende Öffentlichkeit über sein von uns kritisiertes Gebaren ein Bild machen können, das weit ungünstiger sein wird, als es bisher der Fall war.

Ein Schiedspruch für Hafenarbeiter.

Der vom Senat eingeleitete Sonderausschuss, K. u. S. I. u. H. hat in der Lohnrechtsache der Hafenarbeiter folgenden Schiedspruch gefällt: 1. Der Tagelohn der Hafenarbeiter beträgt ab 28. Januar 1928 10,00 Gulden.

Die Hafenarbeiter werden am Sonntagvormittag 10 Uhr in einer großen Versammlung im Gesellschaftshaus Neufahrwasser zu dem Schiedspruch Stellung nehmen.

Der Präsident des neuen Volkstages.



Gen. Erik Spil.

Unfälle bei der Arbeit.

Beim Umschlag von Kohlen im Hafen ereigneten sich gestern zwei folgenschwere Unfälle. Der Arbeiter Friedrich Janowski aus Wehlaken geriet mit dem rechten Arm in das Zahnrad einer Winde und erlitt dabei schwere Verletzungen des Unterarms.

Das zweite Opfer, das der Hafen am gestrigen Tage forderte, ist der Arbeiter Zuchkowski aus Bröben. Auch er war beim Umschlagen von Kohlen beschäftigt, als ein großes Stück Kohle aus dem Greifer des Kranes herabfiel und L. in den Rücken traf.

Ein ähnlicher Unfall ereignete sich gestern vormittag bei der Firma S. Wandel. Dort war der Arbeiter Rudolf K. mit dem Einschleusen von Kohle in einen Kran beschäftigt, und fiel ihm dabei aus dem Kran ein großes Stück Kohle auf den Kopf.

Auf einem Solafeld in Weichselmünde verunglückte heute morgen der Arbeiter Josef Nobe aus Lausant. Er war beim Entladen eines mit Holz beladenen Wagens tätig, als die Ladung ins Rutschen kam und ihn bedeckte.

Als der Händler Felix Schröder, wohnhaft Schödlitz, Karlsruher Straße 105, gestern vormittag mit seinem Fuhrwerk die Hauptstraße in Danzig fuhr, schaute das Pferd, Schlag aus und traf Sch. so unglücklich, daß er einen Unterkieferbruch erlitt.

Küffelhafter Fund!

Gefunden wurde vor dem Hause Woggenbusch 26 am 11. d. M. gegen 3 Uhr früh ein Paket, enthaltend ein einfaches blaues Wäschelein mit weißen Punkten, einem hellblauen, am Halsauschnitt und an den Ärmeln sowie an dem unteren Ende mit rotbraunen Streifen verzierter Kinderpullover, bestimmt für ein Kind von 2 bis 3 Jahren, einen getragenen schwarzen weichen Filzhut, Größe 59, einen vielgebrauchten Spatierstock mit gebogener Krücke aus Rohr und zwei Lannenstraußenchen mit Kächen und dunkelrot gefärbten Knospen.

Blavier- und Henkerberg-Prozess. Der Verteidiger im Henkerberg-Prozess, Rechtsanwalt Weise, hat gegen den unbekannteren Herausgeber, oder den Verleger, oder den Drucker, oder den Verreiber eines Flugblattes der Deutschnaziger Volkspartei Strafantrag bei der Oberstaatsanwaltschaft gestellt.

Das Hamburger Motortankschiff „Grote Glab“ (202 Netto-Reg. T.) war mit einer Ladung Petroleum von Wislomschlafen nach Memel unterwegs, konnte aber bei starkem Seegang den Memeler Hafen nicht erreichen.

Liebe und Leid um Mitternacht.

Von Ricardo.

Emil träumt aufregende Dinge. Plötzlich wacht er auf. Mit einem Ruck schneit der Kopf aus den Kissen. Was war das? Und im übrigen: Wo bin ich? Mit beiden Händen reißt Emil sich die Augen. Da — wieder dies seltsame, aber in der Dunkelheit, hell klingende Geräusch. Emil ist halbwach. Vorsicht! laßt er nach der Decke, legt sich aufrecht. Jetzt erst merkt er, daß er nicht alleine im Bett ist.

Trudi hatte ihn zum Besuch gebeten, obwohl die Eltern am Vormittag zu Verwandten gereist waren. Trudi hatte Migräne vorgeschickt und den besorgten Eltern geschworen, recht brav und artig zu bleiben.

Emil schaute gepreßt. Teufel nochmal, so sieht ein richtiges, echtes Abenteuer aus. Man merkt doch, daß man lebt. Wie nett und lieb Trudi ihn doch empfangen hatte! Mit Tee, Konfekt, Zigaretten und — so leicht beladet, o — sie lächelten sich, rrauchten, nippten an den gefüllten feinen Porzellankannen und — jawoll, 'ne Pulle Kognak hatte das Teufelsmädchen auch besorgt.

Emil, wilst du in Gedanken den Mund. Wo mag die Pulle jetzt sein? Er würde nur zu gerne noch einmal daran „Adehen“. Er muß lächeln. Der Kognak hatte ihn so lustig gemacht. Er hatte seine liebe alte Mundharmonika aus der Tasche gezogen und wollte gerade „einen aufspielen“, damit Trudi in ihrem verlebten Remdchen ihm etwas vorzutönen könne — aber da war sie böse geworden und verlangte, er solle sich sofort ins Bett legen.

Wieder dies Geräusch. Im Nebenzimmer? Die alte Hausgärtlerin kann es doch nicht sein? Trudi hatte ihm doch gesagt, die schlafe am anderen Ende der großen Wohnung und höre tollischer nichts, sie wären bis morgens 8 Uhr ungestört.

Emil beschleibt ein unheimliches Gefühl. Mit bebenden Fingern weckt er Trudi und flüstert ihr ins Ohr: „Du, wer mag da im Nebenzimmer rumperkern?“ Ein wimmernder Laut kommt von den Rippen der erschrocken Aufwachenden. Sie umklammert Emils harte Lenden und flüstert angstvoll: „O Gott, o Gott, o Gott — Einbrecher!“

Die männliche Entschlossenheit greift in Emils Busen Platz — „Wer ist da?“ brüllt er los. „Du Idiot“, kreischt Trudi und sängt bitterlich an zu weinen. Im Nebenzimmer geht als Antwort ein stürzender Gewalter an. Schritte fallen um, eine Tür knallt, elende Schritte hallen rüchichtslos... Emil hat die Nachtischlampe angezündet und schaut dumm in die weltauferstehenden Augen Trudis.

Das Zimmer steht wüst aus. Trudi wird kopflos, rennt in den Hausflur und kreischt, kreischt, erinnert sich Emils, rennt in ihr Zimmer zurück, holt ihn aus dem Schrank, schließt und schißt ihn zur Tür: „Gau ab, schnell.“

Naja, und so kam es, daß Emil unten mit seinem Bündel unter dem Arm den Nachbarn in die Arme lief und kühlerliche Senge bezog; und später hat sich dann alles aufgelöst, d. h. bis auf den Einbruch. Die richtigen Einbrecher hatten dank Emils Schneidigkeit das Weite gesucht. Später haben die Eltern Trudi zur Erholung aufs Land geschickt — von wegen dem Gerede der Leute.

Die Weichselmündung ungefahrbet.

Keine Hochwasser- oder Eisgefahr.

Nach amtlicher Feststellung liegt zur Zeit wegen einer Hochwasser- oder Eisgefahr am Weichselstrom kein Grund zur Unruhe vor.

Im Freizeitanzeiger ist der Strom durch Eisbrecher eisfrei gemacht. Die Eisbrechearbeiten oberhalb sollen demnächst in Angriff genommen werden.

Die Milch auf der Straße.

Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete sich gestern vormittag in der Großen Allee. Im Chodowlechweg, kurz vor Einmündung des Feldes in den Kaschubischen Weg, kippte infolge der abgchälligen, glatten Straße ein Milchwagen der Firma Wallinat um.

Unser Wetterbericht.

Vorhersage für morgen: Zunehmende Bewölkung, vielfach Frühnebel, später Niederschläge, aufsteigende Süd- bis Südwestwinde, weicher milde. Ausgichten für Sonnabend: Unbeständig und unruhig. Maximum des gestrigen Tages: + 5,4. — Minimum der letzten Nacht: 2,1.

Aus dem Osten

Ehebruch gegen Honorar.

Ein Vorkommnis gemäß nicht alltäglicher Art beschäftigte in diesen Tagen den zweiten Straßensaal des Reichsgerichts als Revisionssitzung.

Gewitter und Sturm in der hohen Tatra.

Aus dem gesamten oberen Karpatengebiet und der hohen Tatra konnten Nachrichten über eine furchtbare Unwetterkatastrophe.

Erdgas-Explosion.

In der Ortschaft Akenza Gora, Kreis Buczaca, Galizien, ereignete sich eine Explosion von Gasen, die durch eine natürliche Wirkung der im dortigen Boden vorhandenen Kohl- und Gipssteine entstanden.

Bei der Trauung erschossen.

In Dombrowitz, bei Kutno, fand am Sonntag in der Wohnung des jüdischen Gastwirts Dypowicz die kirchliche Trauung seiner 18jährigen Tochter Wella mit dem 18jährigen Kaufmann Kropmann aus Plock statt.

Dr. Krone. Im Erbschaftsstreit erschossen. Die aus Litz gemeldet wird, wurde dort in der Wohnung des Partoffeldjägers Paul Reeb dessen Schwager, der 43jährige Bahnhofsarbeiter Krüger aus Grampe, im Verlaufe von Erbschaftsstreitigkeiten durch einen Revolverbeschuss getötet.

war mit mehreren anderen Verwandten von Grampe nach Litz gekommen zwecks Aussprache mit Reeb, aus dessen Revolver der verhängnisvolle Schuß abgegeben wurde, ist von der Polizei vorläufig festgenommen worden.

Schlacht zwischen Kommunisten und Hakenkreuzler.

Städtischer Zusammenstoß in Gletzin. Am Schluß einer nationalsozialistischen Versammlung in Gletzin kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Versammlungsteilnehmern und Kommunisten.

Königsberger Aufgaben.

Die Stadt Königsberg hat die Genehmigung für eine 700-Millionen-Anleihe-Dollarsatzung für folgende Zwecke nachgefordert: Bau einer Doppelvolkshalle, einer Doppelturnhalle für die Berufsschulen.

Beim Tanze in den Tod.

Einen jähen tragischen Abgang erfuhr das Winterfest, das der Reichsbahnverein am Sonntag im „Ermännlichen Hof“ in Hellersberg veranstaltete.

Ein Suizidmord.

Kürzlich wurde in Warschau ein Duellkampf unter Bedingungen ausgeschrieben, wie sie in solchen Fällen, bei Revolverkämpfen der alten kaiserlich-russischen Armee beliebt waren.

Sondowitz. Ein verwegener Überfall. In dem Dorfe Rudnik im Kreise Samice wurde von zwei gut bewaffneten Banditen auf den Boden der Kaufmannswitwe Kuruwicz ein Überfall verübt.

Filmschau

Katholikspiele: „Sonnenaufgang.“ Der Film ist ausgemacht. Er ist nicht mit den Katholikspielen zu vergleichen, die man gewöhnlich in den Schulen sieht.

Flamingo-Theater: „Gelehrte Jugend.“ Man wundert sich, daß dieser Film, der eigentlich erst nach dreimonatiger Arbeit von den hiesigen Filmzentren fertiggestellt wurde.

RADIO-STIMME

Programme am Freitag. 16: 10-Minuten-Runde: Junglieb und Fortschritt in militärischen und zivilen landwirtschaftlichen Betrieben.

Genossen. Der kurze Rod. Das Friedensgericht in Genossen. Eine junge Dame aus gutbürgerlichem Hause verklagte einen jungen Akademiker wegen Verleumdung.

Moskau. Eine Scharlach- und Grippe-epidemie verbreitete sich in den letzten Tagen in Moskau.

Die tüchtige Jenny

Roman von Hans Bachwitz

Der Portier, in der Meinung, daß Arco von Westleben mit dem Generalkonsul Pasada identisch sei, erwiderte, der Herr sei vor kurzem ausgegangen.

Während des kurzen Disputes zwischen der tüchtigen Frau Generalkonsul Pasada und dem konsternierten Portier war draußen ein langes, raffiges Automobil mit schlanter, schneeweißer Torpedofarsserie, die jetzt arg beschmutzt und beschlammert war, vorgefahren.

Reddersen redte und freckte sich ein paarmal, dann sagte er zu dem Chauffeur: „Na, denn still mal unter, Martin.“

Wollte dieser Bursche seine und der Firma Blomage zu einem öffentlichen Skandal machen, indem er sich darauf verstellte, diese schauerhafte Frau Generalkonsul Pasada zu heiraten?

Das Land mit der Trinkgelbindustrie.

Ägypten und Ägypten. — Ein Volk, dem die Denkmäler der Vergangenheit gleichgültig sind. — Es gibt nur Millionen und Bettler. — Die Bar zum Tauschamon.

Reiner der ägyptischen Herrscher oder Scheinherrscher unserer Zeit hat sich ja um die alten Denkmäler bekümmert. Gelegenlich wurden sie als Backstein verwendet. Die Ruinen von heute halten sich zu den heute maßgebenden Mächten und sind so eckig und so schlapp, kein Pharonentum vorzuziehen. Der englische Gouverneur, der ihre Ruinen zerstört und ohne den der König längst neben seinem Thronhahn säße, ist ihr Pharaos. Die praktischen Leute unter den Ägyptern halten die Ruinen für eine gute Beklamme. Für alle ohne Ausnahme geht das Objekt nur die Fremden an. Was sammelt von Betrachtern Ägyptern. Nirgend ist der Unterschied zwischen Unten und Oben, da die eingeborene Mittelschicht fehlt, so frag. Eigentümlich gibt es nur Millionen und Bettler, wenn man nicht dem Drogoman eine eigene Kategorie einräumen will. Der Mittelstand ist ausschließlich Import: Griechen, Syrier, Italiener, Amerikaner. Die hat man den Eindruck, die ganze Bevölkerung sei zugewandert und noch nicht lange hier. Die Reichen haben gute Autos und lassen ihre unfassbar voluminösen und fast geschweiften Damen von Pariser Schneidern anziehen. Die Auslagen der Juweliere funkeln wie Aden der Rue de la Paix. Paris ist Mode. Die großen Pariser Warenhäuser haben in den Hauptstraßen Filialen und spielen ungeheuerlichkeiten aus.

Europas Industrie setzt ihre Frage.

In den Wäldern und Wäldchen herrscht ein prächtiges Durcheinander von möglichst heterogenen Dingen; arabisch, europäisch, lakapisch, pariserisch, bunt und ein wenig schmutzig, ein Grammophonist & Oriental. In Alexandria gibt es sogar Sammlungen französischer Impressionisten, und neu ist wurde mir ein solcher Versuch gezeigt. Nur eins findet man in diesen Häusern bestimmt nicht: kein Stückchen des legitimen Ägypten. Ein uralt Haus in der Nähe der Markt mit neuen vergitterten Holzgeräten, hinter denen man Paris vermutet, ist voll von ägyptischen Altertümern. Ein vor kurzem gestorbenes Schweizer Kaufmann hat sie in fünfzig Jahren zusammengebracht, und eine gemütliche Schwedin, die seine Witwenschatz war, verhöferte gegenwärtig die Sachen zu guten Preisen. In den Häusern der vornehmen Viertel am Nil gilt Ägypten für unschicklich. Allenfalls läßt man einen in Wien gegossenen Ofen aus Goldbronze als elektrischen Randelabak zu. Die Pharaonen dienen als Anzeigenschild. Jedes Dorf hat eine Bar-Tauschamon, und am Fischmarkt in Kairo, im Vorderviertel, heißt eine fisklere Herberge „Zum Ramses“.

Sonderbarerweise spürt man auch in den mehr oder weniger intellektuellen Kreisen der sogenannten Patrioten keinen Hauch. Ihre wesentliche Regung ist der Haß auf die Engländer.

Man möchte sie lieber heute als morgen draußen haben, und die übrigen Europaer dazu. Ueber England wird offen, über die anderen weniger offen geshimpft. Grün sind sie und allen nicht, und wenn es wirklich einmal losgehen sollte, können auch die beliebtesten Wälder, zu denen wir uns rechnen dürfen, ihre Köpfe packen. Das dauert noch ein Weilchen, denn die Protestoren passen auf, und der Velleage läßt sich vielleicht mit Begeisterung massieren, aber bleibt selbst dann noch indolent. Der reiche Ägypter aber läßt England und wird von England, Flug wie immer gestiftet. Wortschleier wäke ohne die verhassten Engländer die Ausbeutung der arbeitenden Klassen noch egoistischer und dümmer. Die Nationalisten machen im allgemeinen recht kurzen Einbruch und scheinen wie die eingeborene Frau nur in jüngsten Jahrgängen brauchbar. Es kann hier jeder mit Begeisterung leicht zu Geld kommen, und dann läßt die Dike nach. Die blühendste Industrie ist der Backstein, das Trinkalkohol.

Rein Wunder, daß die englische Frau allen anderen voranzieht. Die Protestoren haben die große Hand im Sudan am Nil und Laufende, von mustulösen Fingern in der Verwaltung. In jeder Resort ist ein „Maheber“, der mit freundschaftlichem Wächeln alles zuläßt, was englische Interessen nicht verliert und dann mit unabwiesbarem Lächeln das letzte Wort sagt. Das kühnste Thema der Patrioten in Staatskellereien ist die Differenz zwischen ihren Besätzen und den ebenfalls vom Staat bezahlten Gehältern der Kaiser. Außerdem interessiert man sich für die Bevölkerung. Wasser genügt, um aus jedem Strich der Wüste ein Tischlein-deck dich zu machen, und solche Terrains verkehren sich im Handumdrehen ihren Wert. Doch ist es nicht leicht, die notwendige Autorisation zu erhalten, denn

es soll ja nicht zu viel Baumwolle gebaut werden.

Der Preis der Baumwolle ist das wesentlichste Objekt der Politik. Für alles andere, gilt das Nischewo der früheren Klassen, das hier Malech heißt. Mit Malech kommt man über alles hinweg.

Die Einseitigkeit dieser Patrioten verkennt selbst naheliegende Mittel der Propaganda, die aus den alten Denkmälern zu gewinnen wären. Es bedeutet für sie nichts, daß das, was sie für eine Sache der Fremden ansehen, in ihrem Lande gewachsen ist und dazu gehört, wie Nil und Wüste, daß es Organ Ägyptens ist. Sind sie Ägypter? Nichts von der Gegenwart in der Vergangenheit, nichts von dem Pharonentum, das uns Fremde wie persönliches Erlebnis erschüttert, berührt sie. Neues Ägypten und altes Ägypten haben so viel gemein wie Moschee und Pyramide. Zwei Welten existieren hier nebeneinander, und die eine, die Ältere, die uralte und unerschütterliche, der man die Entstehung der Kultur und eine unfaßbare Höhe der Kultur verdankt, wird wie ein zufälliges, mineralisches Wortkommen behandelt. Rein, noch viel gleichgültiger. Denn gäbe es statt erhabener Tempel Zolle oder Eisen unter der Erde, wäre kein rotes Häuschen vor Entzignung sicher, und die Eier hätte längst die Wirtschaft des Landes verändert. Das sei noch etwas anderes, meinen sie, und man könnte Patriot ohne Kunstinteresse sein.

In Wirklichkeit gibt es keine Interessen außerhalb der Baumwolle, und es fragt sich, ob man mit so begrenzter Regung ein Land zu besitzen vermag? Mir erscheint der Dualismus von Nil- und Neuaegypten nicht weniger unnatürlich als die englische Herrschaft. Der Unterschied zwischen einem ägyptischen Kasten und

dem verzierten Esentrod der schottischen Besatzung

ist oberflächlich und geht auch nur eine Art Kunstinteresse an. Zuweilen spürt man in den Patrioten sogar eine unerbittliche Abneigung gegen die von uns angebeteten Dinge. Gerade weil sie sie anbeten, mag man sie nicht. Ein ehrlicher Fanatiker gestand mir: „Wenn diese Dinge nicht wären, würden wir weniger Fremde in Kairo haben. Ich hätte nichts dagegen, alles das nach Europa zu schicken.“ Im Ton lag etwas, das betroffen machte. Dieser Fanatiker war

nicht bereit, die rote Dauschen zu opfern. Nachher schlug er mir ein Tauschschiff vor: Was Zalkara und das Museum von Kairo gegen achttausend Volksschüler . . . Julius Meier-Wraße.

Auf dem Sejlertisch angewacht.

Der Mord an dem Eisenbahnpostkassner. — 25 Wunden.

Ein Fall voll Aufregung und Grausen hat sich, wie die „D. Z.“ dieser Tage meldete, vor wenigen Tagen in Liebenbürgen abgespielt. Der Zug bestand sich auf der Strecke zwischen Rößls und Salsgermann, als der Fahrer, der auf dem Tender Kohlen schaufelte, aus dem Postwagen verweirte Schere zu hören vermerkte. Er machte den Postkassner darauf aufmerksam, doch waren sie eben an einer abfälligen Wegrückung, und der Kassner mußte auf seine Aufmerksamkeit darauf konzentrieren, den Zug glücklich über die von den Rumänen vernachlässigte Strecke zu bringen. Hierbei verunglückte der Kassner, so daß der Fahrer selbst der Meinung war, er habe sich getötet.

An der nächsten Station fiel es dann auf, daß der Eisenbahnpostkassner sich mit der Post nicht meldete. Durch die Türspalten des Wagens sickerte Blut, und im Innern des Wagens fand man den Eisenbahnpostkassner Thomas Dubes. Sein Kopf hatte fünfundzwanzig Wunden, die von Weilsieben herrührten. Der Wagen war ausgeraubt. Dubes

konnte, da er ohnmächtig benimmungslos war, nicht vernommen werden, er gewann auch das Bewußtsein keinen Augenblick wieder. Er wurde nach Kronstadt gebracht, wo die Ärzte den inzwischen eingetretenen Tod konstatierten. Auf Veranlassung der Polizei wurde der Leichnam

in die Totenkammer des Krankenhauses gebracht,

wo die Gerichtsärzte ihn sezieren sollten.

Dubes wurde in den Sejlertisch des Krankenhauses hinaufgetragen und auf dem Marmortisch gelegt. Der Oberarzt wollte eben mit dem Sezieren beginnen, als eine der Krankenschwestern einen Schrei ausstieß: „Der Leichnam hat sich bewegt!“ Der Professor schloß augenblicklich nach dem Puls und konstatierte, daß der Tote lebt.

Dubes wurde in ein Krankenzimmer getragen, wo er sehr rasch soweit zu sich kam, daß er vernommen werden konnte. Auf Grund seiner Aussagen gelang es, den Täter — einen Agrarbeamteten namens Albert Dill — zu verhaften. Dill, der sein Opfer schon tot glaubte und sich daher vollkommen sicher fühlte, war, als man ihn an das Bett des wieder aufstehenden Dubes führte, dermaßen erschrocken, daß er den Mordmord sofort eingestand. Dill, der aus vornehmer Familie stammt, hat einmal selbst bessere Tage gesehen. Er war eine Zeitlang sogar Agrarrat, wurde aber dann wegen irgendwelcher Unregelmäßigkeiten beurlaubt. Thomas Dubes' Zustand ist zwar besorgniserregend, doch halten es seine Ärzte nicht für ausgeschlossen, daß er am Leben bleibt.



Eine seltsame Aufnahme einer Springflut.

Die plötzliche Ueberschwemmung in London ist hauptsächlich durch eine Springflut verursacht worden, die gleichzeitig mit der Schneeschmelze auftrat und durch ihre ungeheure Wucht den Bruch der Ufermauern verursachte. — Unser Bild zeigt eine seltsame Aufnahme einer Springflut. Diese Springfluten, die mit Ebbe und Flut zusammenhängen, entstehen bei besonderen Konstellationen des Mondes und der Sonne, dann aber auch in Verbindung mit Erdbeben.

Eine zweite Mordanklage zur Schillertragödie.

Verbreiteter Mord.

Zu dem Berliner Gymnastastemord, der in der Öffentlichkeit das größte Aufsehen erregte, hat gegenwärtig das Kammergericht das Wort. Nachdem die Staatsanwaltschaft gegen den Gymnast Franz eine Hauptanklage wegen Ermordung des Kochlehrlings Stephan erhoben hatte, fügte sie, wie erinnerlich, noch eine sogenannte Nachtragsanklage hinzu, die sich auf den § 49 b des Strafgesetzbuches stützt, den sogenannten Mathenau-Paragrafen, der nach der Ermordung Walter Mathenaus in das Strafgesetzbuch eingefügt wurde und den Fall erfasst, daß sich mehrere zur Befriedigung eines Mordes verabreden, ohne daß der Mord nachher begangen wird. Es wird nämlich von der Familie Scheller angenommen, daß sich der tote Günther Scheller und der lebende Paul Franz verabredet haben, die Schwester des Scheller, in die Franz verlobt war, zu töten.

Einem Eröffnungsbeschluss für das Hauptverfahren stande nichts mehr im Wege, denn nicht der Verteidiger des Franz, Rechtsanwalt Dr. Frey, Beschwerde beim Kammergericht darüber erhoben hätte, daß der von ihm benannte Sachverständige

Dr. Magnus Hirschfeld, keine generelle Sprecherlaubnis erhielt

und nicht einmal in Abwesenheit der Gefängnisbeamten mit dem Angeklagten reden darf, während die von der Staatsanwaltschaft geladenen zwei Sachverständigen ungehinderten Sprechverkehr mit Franz erhalten haben. Eine weitere Komplikation in diesem Verfahren liegt darin, daß die Familie des toten Günther Scheller bestrebt ist, als Nebenkläger zugelassen zu werden. Sie hat mit der Wahrnehmung ihrer Interessen den Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt betraut, der bei der Staatsanwaltschaft Anzeige dahin erstattet hat, daß Franz auch den Gymnast Franz Scheller getötet habe. Sowohl die Staatsanwaltschaft aber wie auch der Generalsstaatsanwalt beim Kammergericht sind der Auffassung, daß Günther Scheller nach dem bisherigen Ermittlungsergebnis Selbstmord verübt habe, und haben daher die Familie Scheller abgewiesen.

Brandt hat nunmehr hierüber Entscheidung beim Kammergericht beantragt.

Sollte das Kammergericht seiner Anzeige stattgeben und auf diese zweite Mordanklage gegen den Gymnast Franz zum Gegenstand des Verfahrens machen, so würde die Privatnebenklage ermbilligt sein. Franz hätte sich dann zu verantworten wegen Ermordung des Kochlehrlings Stephan und des Gymnasten Scheller, sowie wegen Verabredung zum Mord an seiner Schwester.

Das Kammergericht wird spätestens in der nächsten Woche über die Beschwerde des Angeklagten und den Antrag der Familie Scheller entscheiden, so daß Anfang Februar das Hauptverfahren in der Schillertragödie stattfinden kann.

Wußt man sich niederbegen lassen?

Der Liebestroman auf der Bühne.

Ein Pariser Impresario hatte den dem Verbot der Comédie Francaise angehörenden Schauspieler André Polak für einen Film engagiert, der für das Ausland bestimmt war, und in dem der junge Schauspieler, der gleichzeitig als lichter Aktist und Sportsmann gilt, die Rolle des ersten Liebhabers darstellen sollte. Der Film führte den Titel „Der Liebestroman eines Bogers“ und enthielt die Szene eines erbitterten Boxkampfes, der zwischen dem Selben und seinem Rivalen ausgetragen wird. Um die Szene so echt wie möglich zu gestalten, hatte der Impresario für die Rolle des Rivalen den Hegerboxer Bob Scanlon verpflichtet. Nach den ersten Proben aber meldete sich André Polak krank, weil nach seiner Erklärung der Hegerboxer die Sache zu ernst aufgefaßt und ihn über jugendlich habe. Der Impresario ließ die Szene nicht gellen und bestand auf Zahlung der für den Vertragsbruch festgesetzten Konventionalktrafe

von 70 000 Francs. Da der Schauspieler die Zahlung verweigerte, soll jetzt das Gericht über die Zahlung entscheiden, ob ein Schadenersatz verpflichtet ist, wie im vorliegenden Falle keine Rolle bis zu Ende durchzuführen, auch wenn er sich dadurch der Gefahr aussetzt, sich Faustschläge anzuziehen? Die Zivilkammer, der der Fall zur Entscheidung vorliegt, hat das Urteil verbot, um zunächst eine Untersuchung über den Verlauf der Kampfszene anzustellen.

Jeden Tag ein Erdbeben.

Der erdbebenerlöste Dezember 1922.

Im Verlaufe des vergangenen Monats Dezember ist fast kein Tag vorübergegangen, an dem nicht irgendwo in der Welt ein Erdbeben registriert worden wäre. Alle diese Erderschütterungen sind erfreulicherweise verlaufen, ohne Menschenopfer zu fordern. Die folgende Liste gibt einen Überblick über die verschiedenen Beben, die im Verlaufe von vier Wochen verzeichnet wurden: 6. Dezember Erschütterung in Oban in Schottland, vier Sekunden Dauer. 10. Dezember in Panama. 13. Dezember in Russisch-Mittelafrika. Beben von fünf Minuten Dauer. 18. bis 19. Dezember andauernde kleine Erschütterungen auf Copen. 17. Dezember in Nanjoo in indischen Staate Burma. 28. Dezember in Larbes in Frankreich. Am 28. Dezember ereignete sich im Gebiet um Rom mehrere Beben, am 30. Dezember und am 1. Januar in Tokio, am 2. Januar eine neue Erschütterung in der Umgegend von Rom, die auch in anderen Teilen Italiens verpürt wurde.

Der Fährer löst das Geheimnis.

To Rha, der Begrabene.

Dieser Tage hat sich der Fährer To Rha, bekannt durch sein Einzigartiger Experiment, in der Breslauer Jahrhunderthalle für die Zeit von 120 Stunden im hypnotischen Schlafzustand begraben lassen. Anwesenheit Ärzte machten bei der Untersuchung des Sarges die überraschende Feststellung, daß der Sarg nicht, wie To Rha und sein Impresario behaupten, hermetisch abeschlossen ist. Die eine Schmalstiege des Sarges besteht nämlich nicht, wie es bei einer oberflächlichen Betrachtung den Anschein hatte, aus Glas, sondern in einem Umfange von etwa 80 Quadratcentimetern aus feinstabziger Waage; auch sonst hat die Außenluft hinreichenden Zutritt.

Mit dieser Feststellung verliert das ganze Experiment wesentlich an Interesse. Es bleibt lediglich ein künstlicher kataleptischer Zustand, der wohl etwas ungewöhnlich, aber nicht einzigartig besteht.

Zoubkoff wird verklagt.

Er brach sein Eheversprechen.

Pariser Blätter melden, daß eine junge Pariserin, die Exverlobte des Russen Alexander Zoubkoff, solchen ihren früheren Verlobten, den jetzigen Gatten der Prinzessin Viktoria, wegen Bruchs des Eheversprechens auf 200 000 Franken verklagt hat. Die Zustellung erfolgte durch die deutschen Gerichtsbehörden. Man sieht diesem Prozeß mit Spannung entgegen.

Effigirinken als Todesursache.

82 Pfund gewonnen.

Vor kurzem starb in London die siebzehnjährige Millionärin Mary Shrewsbury. Die Ärzte stellten als Todesursache übermäßigen Genuß von Essig fest. Frau Shrewsbury fröhnte ihr ganzes Leben lang der nicht alltäglichen Leidenschaft des Essigtrinkens, doch während sie in ihren jüngeren Jahren sich mit einem bescheidenen Quantum begnügte, steigerte sich ihr Bedarf im höheren Alter bis auf mehr als eintrundeinhalb Liter täglich. Ihr Körpergewicht sank von 110 Pfund auf 82 Pfund.



Die Frau im Polizeidienst.

In Amsterdam hat kürzlich die erste internationale Aus- sprache über die Frage des weiblichen Polizeidienstes statt- gefunden. Die aus zahlreichen Ländern bestehende Tagung zeigte eine zunehmende Mitwirkung der Frauen und ihr Eindringen in einen neuen, immer größer werdenden Auf- gabenzweig. Gerade für die bestbelehrtsten Klassen ist die Frage der weiblichen Polizei von besonderer Bedeutung. Sind sie doch vielfach Opfer unserer Gesellschaftsstände, die in erster Linie mit den Gefahren in Konflikt geraten, ja, oft, unter dem Druck der Not, zwangsläufig geraten müssen. Von der Mitarbeit der Frauen im Polizeidienst ist viel für die Verhütung von Verbrechen, die Vermeidung des Strafverfahrens und den ersprießlichen Einfluß auf straf- fällige Personen zu erwarten. Das beweisen selbst die ersten kurzen Erfahrungen, trotz des noch bescheidenen Umfangs weiblicher Tätigkeit im Polizeidienst. Überwiegend wird auch berichtet, daß die weiblichen Polizeibeamten Ver- ständnis und Unterstützung bei den arbeitenden Klassen ge- winnen haben.

Die erste Mitwirkung von Frauen auf polizeilichem Ge- biete reicht etwa 25 Jahre weit zurück. 1868 stellte Stutt- gart eine Polizeifürsorgerin ein, und dieses Beispiel fand im folgenden Jahrzehnt in zehn deutschen Städten Nach- ahmung. Es war aber ein weiter Weg von den ersten Polizeifürsorgerinnen oder Polizeiaffistentinnen, die in der Fürsorge für Jugendliche, Gefallene und Gefährdete wirkten, bis zu den voll anerkannten und fachlich ausgebildeten Beam- tetinnen, Polizeiaffistentinnen und Kriminalassistentinnen, die seit kurzem eingesetzt sind. Heute kann man sagen, daß Deutschland auf diesem Gebiete fast an der Spitze steht.

Etwas verwirrend wirkt die sehr ungleichartige Tätigkeit, die den Frauen in den verschiedenen Ländern anzuweisen wird, und die schwer untereinander vergleichbar ist. In manchen Ländern z. B. wird den Frauen der Titel Polizei- inspektor verliehen, obwohl ihre Aufgaben nicht über die einer Fürsorgerinnen hinausgehen, während andererseits z. B. in England, verschiedene Arten amtlicher, halbamt- licher und privater Polizeikräfte, die sämtlich Uniform tragen, nebeneinander wirken. Im allgemeinen betätigen sich Frauen auf folgenden Gebieten:

- Vernehmung von Frauen und Kindern in allen Fällen von Sexualdelikten, Ermittlungen bei Kindesmord, Abrei- bung und Kindesraub,
Vernehmung von straffälligen Frauen, Jugendlichen und Kindern und von weiblichen und jugendlichen Zeugen,
Verkaufung und Transport von Frauen und Jugend- lichen, Aufsicht über Straßen und öffentliche Anlagen,
Überwachung des Straßen- und Hausierhandels, unter besonderer Berücksichtigung der Jugendlichen und Kinder,
Überwachung von verdächtigen Häusern und Wohn- quartieren, von Vergnügungsestablishments und Lichtspiel- häusern, Wohnungspolizei, Schutz mißhandelter und verwahr- loseter Kinder, Überprüfung von Schulbüchern,
Mitwirkung bei den Ein- und Auswanderungsbehörden und bei den Nachforschungen nach Vermissten.
Von diesem umfangreichen Programm haben manche Länder mehr, andere weniger verwirklicht. Überall aber ist die Zahl der Frauen noch gering, so daß sich ein weites Tätigkeitsfeld für die Zukunft eröffnet.

In Deutschland beschäftigen zur Zeit vier Länder insge- samt 74 weibliche Polizeibeamte, die in ihren Bezirken den Männern gleichgestellt, pensionsberechtigt und verbeamtet sind. Davon entsenden 50 auf Preußen, 12 auf Baden, 8 auf Sachsen und 6 auf Hamburg. Die Einführung weiblicher Polizei in ihren neuen Funktionen ist in Deutschland zurückzuführen auf die während der englischen Besetzung von Köln 1932 dort- hin entsandte englische Frauengruppe, die dem Einfluß der englischen Frauen zu danken war. Ihr Wirken, zu dem bald, im Einklang mit deutschen Frauenorganisationen, auch deutsche weibliche Polizeikräfte herangezogen und aus- gebildet wurden, brachte angesichts vieler Mißstände die durch die Besetzung entstanden waren, eine große Erlei- cherung mit sich. Die damals aus England entsandten Poli- zistinnen, die in ihrer schmutzen, aber sehr männlich wirkenden Uniform großes Aufsehen erregten, waren aus freiwilligen, privaten Frauenorganisationen hervorgegangen. Schon 1914 hatten diese Organisationen aus eigener Initiative und auf eigene Kosten eine uniformierte weibliche Polizei aus- gerüstet und dadurch die Behörden bewogen, ihrerseits amtliche uniformierte weibliche Polizeikräfte auszubilden und in Dienst zu stellen. Heute funktionieren amtliche und private Polizeikräfte nebeneinander. Den privaten Anstreicherein- räumen wird allerdings noch mancher Stein in den Weg gelegt.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika beschäf- tigen 200 Städte Frauen im Polizeidienst, mit gleichem Ge- halt wie die Männer, unter Dienstzeit und mit Pensions- berechtigung, aber ohne Uniform. Dänisch-Deckerreich, der Freie Staat, Holland und Dänemark haben den Frauen bisher im wesentlichen erst die fürsorgerische Tätigkeit über- tragen. Die Anfänge zu einer weiblichen Polizei in anderen Ländern sind bisher kaum nennenswert. Überall wird die Tätigkeit der Frauen im Polizeidienst, ohne Rücksicht auf ihren Umfang, als großer Fortschritt empfunden und von zahlreichen Polizeipräsidenten durch die Forderung nach rascher Vermehrung der Zahl der Beamtinnen anerkannt. Wir erwarten von einer weiblichen Mitwirkung eine Erfül- lung der polizeilichen Tätigkeit mit mehr sozialem Verständ- nis. Freilich ist eine strenge Eiehung der Anwärterinnen nötig. Wir müssen fordern, daß die Polizeibeamtinnen neben ihrer geistigen und körperlichen Eignung, an die hohe An- sprüche gestellt werden, auch die Lebensauffassung und soziale Einstellung mitbringt, die einem neuen Geiste der Mensch- lichkeit und des Rechts entsprechen. Zweifellos können aus den verschiedensten Kreisen Frauen mit weitherzigem Ver- ständnis für die Not der Entlassenen hervorgehen, aber es ist dringend zu wünschen, daß vor allem auch befähigte Kräfte, die der Arbeiterklasse entstammen, die wirtschaftliche Beihilfe fänden, um sich diesem Berufe zuwenden zu können. Die geringen Aufwendungen, die vielleicht im Einzelfalle von fortgeschritten eingestellten Kommunen bewilligt werden könnten, würden sich bald als gut angelegtes Kapital er- weisen. Adele Schreiber.

Englische Erziehungsprobleme. In der Druckerel der Londoner Universität ist eine Schrift „Der nächste Schritt in der Erziehung“ veröffentlicht worden, die von dem Grund- gedanken ausgeht, daß bei dem heute üblichen Schulsystem zu wenig unbemittelte Kinder die gehobenen Schulen, die

genannten „secondary schools“, besuchen können. Anstatt, daß die Kinder mit 14 Jahren aus den Elementarschulen entlassen werden, fordert die Erziehungskommission in der genannten Schrift, daß jedes Kind im Alter von 11 Jahren in die höhere Schule eintritt und dort bis zum Alter von 18 Jahren verbleiben soll. Eine solche Verlängerung der Schulzeit ist ja auch in Deutschland schon vielfach im Interesse der unbemittelten Kinder gefordert worden.

Soldatenbraut.

Von Alfons Pehold.

Wagt ein Grab in Polen fern, viele, viele Meilen; abends, mit dem ersten Stern darf mein Herz hinellen.

Du, mein toter Infanterist, der mein Herz gewesen, daß du mir gefallen bist — wo stand es zu leben?

Nach, tagsüber darf ich kaum, Liebster, dein gedenken, nur in einem Trauer-Kraum mich der Arbeit schenken.

Aber wenn die Mäher hehn und die Sterne scheinen, darf mein Herz zu dir hingehn und ein Ständlein weinen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers Eugen Diederichs, Jena, dem Buche „Voll mein Volk“ von Alfons Pehold entnommen.)

Neue Erfindungen für Haushalt und Mode.

Die Last, die Frauen mit der Wirtschaft haben, veranlaßt oft nicht nur Seufzer und Seufzen der geplagten Hausfrau, sondern leider auch häßlichen Unfrieden und viele Ehen würden nicht entzweit sein, wenn Erfindungen gemacht würden, die der Hausfrau die Kleinarbeit, wenn nicht ganz abnehmen, so doch wesentlich erleichtern. Und so wird es die Hausfrau sicher interessieren, von einer Reihe von Er- findungen zu hören, die ihnen viel Mühe ersparen und für ihre sonstigen häuslichen Pflichten Ruhe verschaffen.

Da hat zuerst der Schweizer Ingenieur Heinrich Meist eine den Hausfrauen sehr angenehme Erfindung gemacht. Das Unangenehme nach dem Essen war ja immer das Ab- waschen des schmutzigen Geschirrs. Dieser Sorge sind die Hausfrauen durch Heinrich Meist in Zukunft enthoben. Er hat ein elektrisches Dienstmädchen zum Abwaschen erfunden. Es ist dies ein metallenes Becken mit einer Bodenöffnung, unter der sich ein Wasserbehälter befindet. Eine Schlen- derpumpe saugt das Wasser hoch, und zwar mit solcher Gewalt, daß die hierdurch entstehende Bewegung alle Speisereste und den sonstigen Schmutz auf den Tellern restlos wegnimmt.

Eine andere Erfindung wird den Hausfrauen viel Ärger beim Trocknen der Wäsche ersparen. Bekanntlich bestehen die Wäscheklammern aus einem gabelförmig gekrümmten Holz, das die Wäsche an der Leine festhalten soll. Oft genug aber kommt es vor, daß diese Wäscheklammern nicht halten und die mühevoll Arbeit umsonst gemacht worden ist, da die Wäsche sich aus der Klammer löst und auf die schmutzige Erde fiel. Nun hat ein Herr Joseph Auer in Furtbach (Niederösterreich) eine wesentliche Verbesserung dieser Wäsche- klammer erfunden. Er verkrümmte den einen der beiden Holz- arme. An dem verkrümmten Teil brachte er einen zwielin- igen Hebel an, der durch eine Feder gegen den längeren Arm gedrückt wird, so daß einmal die Wäsche festgeklemmt wird und zum anderen ein Abdrücken der Klammer nicht mehr möglich ist.

Eine andere Erfindung beschäftigt sich mit dem Kopf der Frau. Seitdem der Dufkopf Mode geworden ist, ist für die Frau nicht etwa eine Erleichterung in der Kopfpflege eingetreten, sondern eine Erschwerung, da ein Dufkopf sehr schnell undeutlich und schmutzig wirkt, wenn er nicht sorgfäl- tig gepflegt ist. Auch die Frisur eines solchen modernen Frauentopfes gerät viel leichter in Unordnung, als es bei langem Haar der Fall war, und es ist viel schwieriger, die Frisur des Dufkopfes in der der Frau angenehmen Lage festzuhalten, als es bei den alten Frisuren der Fall war. Um diesem Uebel abzuwehren, hat Herr Adolf Jentsch aus Aussia-Schnurriesen eine Sicherheitshaarnadel erfunden. Die beiden Enden dieser Sicherheitshaarnadel sind mit einer ganzen Anzahl Ausbuchtungen versehen, die einander so ge- genüber stehen, daß sie sich nach dem Einstecken in das Haar wie eine Feder übereinander kreuzen lassen. Auf diese Weise werden die amischen den Nadelenden liegenden Haare festgehalten und ein Verwischen der Nadel selbst unmöglich gemacht.

Eine andere Erfindung beschäftigt sich mit einem der kleinen Lieblinge der Hausfrau, mit dem Singvogel. Für ihn hat Anton Koh eine neue Singsänge konstruiert. Diese Singsänge ist mit einer Feder verbunden, die bei der leichten Bewegung des Vogels diesem einen Akt vorläuft. Dadurch wird das Lustgefühl des Vogels wesentlich erhöht, und er selbst zum Singen angeregt. Immerhin — die Zeit scheint fortzuschreiten!

Die Herrenhose der Dame kommt.

Was Poiret prophezeit.

Der Allgewaltige im Reiche der Mode, Herr Poiret, über- rascht die Öffentlichkeit mit einer sensationellen Ankündi- gung, die in diesem Munde besondere Bedeutung gewinnt, wenn man auch bezweifeln darf, daß der Weltföhrer damit ein Dienst geleistet wird. Nach seiner Ansicht ist die Herrenhose nur eine logische Konsequenz des kurzgeschmittenen Haares, und zwar wird sie nicht die Form der Herrenhose haben, sondern die des modernen Herrenbeinkleides. Im übrigen wird bald die Stunde der schlanken Linie geschlagen haben, das schöne Geschlecht wird wieder zur Anblichkeit zurück- kehren. Man wird abwarten müssen, ob Herr Poiret nur in einem Anflug von Silvesterlaune diesen kühnen Witz in die Zukunft getan hat, oder ob er vielleicht doch Recht behalten wird ...

Unsere Anni.

Von Martin Dräuer.

Sie ist ein kleiner, lieber Mecker und schaut mit ihren 17 Jahren recht veranlagt in die Welt. Daß das Urberber- recht an ihr uns eigentlich nicht zuteil ist, sieht sie gar nicht an und sie nennt uns nur der Selbstverständlichkeit halber Tante, mit der andere Kinder Vater und Mutter sagen. Die Tante ist allerdings mehr die „Maribel“. Nur ich muß mir beständig den Grad meiner Verwandtschaft von ihr an den Kopf werfen lassen. Ich könnte aber nicht sagen, daß ich bei ihr besonders autoritatives Aussehen genüsse.

In den 2 Jahren, da sie bei uns ist, hat sie sich schon man- chen lösen Streich geleistet, von denen hier einige erzählt werden sollen.

Anni spielt.

Im Laufe der Jahre hat sie schon manches Spielzeug bekommen. Vor Jahr und Tag schenkte ihr die Großmutter für ihr Kindheitstages ein ganzes Schiffsmodell. Die Möbel waren schon groß und weiß lackiert, der Kleider- schrank hatte einen richtigen Spiegel und Klappen zum her- ausziehen. In dem Bett lag eine richtige kleine Matrasse und ein Federbettchen. Alles sah sehr schön und schön aus und Großmutter fragte noch öfters in Briefen an, ob denn alles noch ganz sei. O, wenn die Großmutter wüßte, wie geringfügig ihre Entlein die Puppenmöbel behandelt hat. Als sie sie bekam, freute sie sich. Aber dann stellte sie den Kleiderschrank samt Bettstelle in eine Ecke, wo sie heute noch stehen. Und die Möbel waren doch so hübsch gemacht. . .

Tante Trudel schenkte ihr an Weihnachten einen großen Teddybär, fast so groß wie Anni selbst. Und wenn man ihn bewachte, brummte er. Anni amüsierte sich zwei Tage über die Brummerei und setzte den Bär dann schön auf die Kom- mode, wo er heute noch ist. Nur unser kleiner Dadel ärgert sich noch ab und zu über den Einbringung, den er von Zeit zu Zeit einmal anbellt, bis er sich an seine Kameradschaft ge- wöhnt hat. Für Anni ist das Tier aber längst erlosch.

Neulich erging es auch einem Kasper mit schönem Ge- wand und buntem Gesicht. Zeit dem zweiten Tage seines Weins- und Seins liegt er in einer Dofastie und muß dort vor- ausstichlich sein Dasein bestreiten.

Man sagt aber nicht, daß Anni nicht spielt. Sie spielt viel, sehr viel. Am liebsten ist ihr ein Baukasten mit langen und kurzen Klöbchen. Damit baut sie Alben, Türme, Häuser, Kirchen, Türme, Straßen, Eisenbahnen, Kastantus, kurz, alles, was es zu bauen gibt. Sie baut ganz für sich, nach eigenen Konstruktionen, nicht nach Vorlagen, die Erwachsene eingeben haben.

Zeit spielt sie „Vater und Mutter“. Ihre Puppenmöbel finden dabei sehr gute Verwendung. Das sind Schrankchen, an denen Erwachsene Gefallen finden, zum Spielen taugen sie nicht. Einige Phantasie und Anni macht das Schrankchen zum Kleiderschrank, den Stuhl zum Aufwäschisch. Das Kind ist ihre Maribel, wozu braucht sie das Puppen? Wenn alle Stränge reißen, muß der Dofel noch den Vater ab- geben. Wenn er auch keine Zeit hat, das paßt ganz gut, denn Väter haben immer keine Zeit.

Im nächsten Augenblick wird Kaufmann gespielt. Das Schrankchen ist jetzt der Laden. Und die Maribel muß Kauf- mann oder Käuferin sein. Und auch der Dofel, der am Schrankchen arbeitet, kommt nicht ungenutzt, einmal einige Pfund Mehl einzukaufen. Auch da läßt Anni ihrer Phantasie die Lagen folgen. Ein beliebiger Dofentopf ist Geld und Ware nacheinander.

Doch schon ist der Gegenstand des Spielens wieder ein anderer. Postant. Anni ist der Fahrer, der Stuhl das Postauto. Indem man sich auf den Stuhl setzt, steht man ein und muß angeben, wohin man fahren will. Dabei spielt ihre Kenntnis von anderen Städten, Straßen und Plätzen eine große Rolle.

Solche Spiele geschehen im vollen Ernst. Wehe, wenn man sich erlauben wollte, zu sagen, das ist doch kein Postauto, das ist doch ein Stuhl. Da könnte man sie schwer beleidigen. Ihre Phantasiegebilde sind für sie im Augenblick des Spielens Wirklichkeit, und da verlangt sie von jedem, daß er sich ihrer Phantasiewirklichkeit unterwirft. Die Autosahrt und Ein- kaufen kostet natürlich Geld. Ein Stückchen Holz, ein Knopf oder sonst etwas vertritt diese Rolle. Oft ist aber gar nichts künstlich Wahnehmbares nötig. Da genügt einfach eine Weste des Bezahlers und die Sache ist erledigt. Der Wert des Geldes wird dann einfach angegeben.

Anni fährt zu ihrer Mutter.

Sie war 3 1/2 Jahre. Auf einem Wag durch die Stadt mit ihrer Tante, traf sie einen Eisenbahner, mit dem sie sich bald anfreundete. Sie kennt die einzelnen Kategorien der Mit- formierten sehr gut und weiß auch, wo der Eisenbahner sitzen ist. Im Ehemal läßt dieser Anni ein, nach dem Bahnhof zu kommen und mitzufahren. Und das Mädel ist ganz dabei. Den ganzen Tag schwärmt sie, sie wolle zu ihrer Mutter fahren. Den nächsten Tag ist sie immer noch vom Eisenbahn- fahren begeistert. In der Annahme, es handle sich um eines jener Phantasiespiele auf die sie mit dem größten Ernst ein- geht, trotzdem sie doch nur spielt, neigt ihre Maribel darauf ein: „So fahre doch.“

Und Anni fährt Eisenbahn, d. h. sie versucht es ernsthaft. Wir wohnen eine halbe Stunde irramen Fußmarsch vom Bahnhof entfernt. Dazwischen liegt der Kern der Stadt samt dem ganzen Verkehrszentrum. Und Anni kann den Weg zum Bahnhof nicht kennen, denn sie ist in unserer Be- gleitung höchstens zweimal gegangen. Fröhlich um halb zehn ist sie auf die Straße gegangen, „Eisenbahn fahren“. Ihre Tante hegt keinen Argwohn, denn oft hat Anni schon so gespielt.

Doch Stunde um Stunde verfließt, Anni läßt sich nicht blicken. Die Tante wird unruhig, erkattet Meldung auf der Polizeiwache und macht mir endlich Mitteilung von dem Ausbleiben, denn bis 1 Uhr ist sie nirgends aufgefaßt. Ich frage nochmals telefonisch auf allen Polizeirevierern an. Zur Wache, die für den Bahnhof zuständig ist, ist ein kleines Mädel gebracht worden, auf das unsere Beschreibung paßt. Ich mache mich schleunigst auf die Sohlen, und wer sieht da zwischen den Polizisten ganz fidel und guter Dinge? Unsere Anni.

Nach vier Stunden haben wir sie wieder. Man hat sie in Bahnhofnähe weinend gefunden. Nun muß sie mir be- richten. Sie hätte doch zu ihrer Mutter fahren wollen und sei nach dem Bahnhof gegangen. Der Dofel habe ihr dort die Karte geklopft und gesagt, sie solle nun wieder nach Hause gehen. „Welche Karte denn?“

Und freudig strahlend reicht sie mir eine Ansichtskarte aus ihrem Mäntelchen. Wahrscheinlich, die Karte hatte eine Zeichnung und das Datum vom heutigen Tage. Also war der Vorkriegswirklich an der Bahnhofsperre gewesen und hatte vorher heimlich eine Karte an sich gesteckt, denn ohne Karte kann man doch nicht fahren.

Das Bild aber immer noch rätselhaft, wie sie den Bahnhof verlassen und sich durch den lebhaften Verkehr gewunden habe möchte. Nach Tagen liegen wir uns führen und sie schreie und wirklich sang über den Weg.

Nun kann ich nicht mehr blicken.
Es ist große Wärme. Natürlich muß sie da mitbilden. Aber sie hat so ihre eigenen Wunden und ist durchaus nicht immer bereitwillig. Die Tante hängt die Wäsche auf, wobei einige Klammern zur Erde fallen.
"Nun, habe bitte die Klammern auf."
"Ach, ich habe keine Zeit."
Etwas dreimal wiederholt die Tante nun ihre Bitte, jedesmal eindringlicher. Als der Schlägel nicht mehr gut abstecken kann, unternimmt er einen letzten Versuch sich zu drücken. Da muß ich erst mal sehen, ob ich mich noch bilden kann. Die Tante war geschlagen.

Nun will die Mäntelchen leben.
Ran das Bild eines Vormittags mit dem kategorischen Verlangen zur Debatte: "Entsetzt, ich will die Mäntelchen anhaben." Was war weiter zu tun, als dem kleinen Mäntel unsere Mäntelchen zu zeigen, deren Wange sie mit schlichtem Interesse verfolgte.

Nun schreibt Briefe.
Heute früh fand ich unter der kalten Post auch einen Brief, der zwar vom Postamt richtig abgestempelt war, aber weder eine Adresse noch eine Briefmarke hatte. Und der Inhalt war ein Bittel. Der Bittel stammte von einem beschriebenen Block, den ich einmal kauft gab, aber ich kannte mich aus.

Das Bild hatte sich heimlich zu Hause ein Kuvert genommen, auf dessen oberer Ecke als Absender unsere Redaktion bezeichnet war, einen Brief geschrieben. Ihn in das Kuvert gesteckt und dieses in den Briefkasten geworfen — alles heimlich. Und die Post stellte mir diesen Brief nun brav in die Debatte an, ohne Strapazito zu verlangen. — Zu Hause sage ich: "Nun, danke für den Brief; du hast mir doch einen Brief geschrieben." — Ein verwundertes Gesicht, endlich sagt sie schüchtern: "Den Brief hab' ich doch Großmutter geschrieben. Und — wo ist die Marke?" — "Ja, hast du denn eine Briefmarke drauf gehabt?" — "Ja, die hab' ich hierher geklebt." Und dabei bezeichnet sie eine Stelle auf der Rückseite des Briefes. Schließlich stellt sie heraus, daß sie wirklich eine alte, bereits abgestempelte Marke auf den Brief geklebt hatte.

Unser Mäntel ist schon ein Mäntel. Aber sie weiß sich wenigstens immer zu helfen.

Frauen als Universitätslehrerinnen. An der Universität Gießen habilitierte sich die Assistentin am Naturwissenschaftlichen Seminar, Frau Dr. Charlotte von Reichenau, mit einer Abhandlung „Die Kapillarfunktion des Krebses“ für das Fach der wirtschaftlichen

Staatswissenschaften. Die neue Privatdozentin hat vor vier Jahren die Doktorwürde mit einer Arbeit über den Vorläufer des Sozialismus „Wilhelm Weitling“ erworben. Die Privatdozentin Dr. Velli Reimann an der Universität Halle a. S. ist von der „Arbeitsstelle für deutsch-spanische Wirtschaftsverhältnisse“ aufgefördert worden, im Laufe dieses Winters in Madrid Vorträge über ähnliche Arbeit zu halten.

Vom Riß zur Blutvergiftung

Bei der Arbeit hat sich der Mann am Zeigefinger eine kleine Wunde gerissen. Nicht ihrer nicht. Nach ein paar Tagen langt der Finger an zu schmerzen, die Umgebung der Wunde rötet und schwillt an. Noch immer steht der Mann ruhig zu. Da — am folgenden Morgen sind die Schmerzen heftiger geworden; hochrot und stark geschwollen sind Finger und Handrücken — und von der Wunde gehen rote Streifen aus, die über die Hand den schmerzenden Arm entlanglaufen. Schöner Alarm — Blutvergiftung — und jetzt eilt er zum Arzt.

Das ist so die übliche Entstehungsweise der Blutvergiftung, die von einer infizierten Wunde oder von einem Furunkel, also von einer Zellgewebsentzündung ausgeht. Die Ursache der Infektion sind die überall vorhandenen Eiterbakterien, mikroskopisch kleine, runde Lebewesen — Kokken genannt, die Giftstoffe hervorzubringen, ja deren Leiber sogar beim Verfall noch weitere Giftstoffe an die Umgebung abgeben.

Diese Eiterkokken gedeihen vorzüglich in der die Körperzellen umschließenden Gewebssubstanz — in der Lymphe. In den Spalten zwischen den einzelnen Zellen findet sich die Lympheflüssigkeit; diese Flüssigkeiten vereinigen sich zu feinen Ähren, diese wiederum zu größeren Höhlen, und schließlich fließt die ganze Lymphe in den beiden Hauptlymphgefäßen zusammen, die sich unterhalb der Schlüsselbeine in die großen Venen — Blutadern, die Blut zum Herzen hinführen — ergießen. Unterbrochen wird der Lauf der Lymphegefäße an einer Reihe von Stellen durch Knötchen, die als Lymphknoten bezeichnet werden. Auf der einen Seite tritt das Lymphgefäß ein — die Lymphe muß also das Maschenwerk der Drüse passieren — und auf der anderen Seite tritt es wieder aus. Die Lymphdrüse wirkt hierbei wie ein Filter und fängt alle Formelemente, die die Lymphe mit sich führt, ab: A. B. weiße Blutkörperchen, kleine Kohlenkörnchen und schließlich vor allem auch Bakterien, die von einer infizierten Wunde her mit der Lymphe angeschwommen kommen. Also die Lymphdrüsen haben die wichtige Aufgabe, die Eiterbakterien am weiteren Eindringen in den Körper zu hindern. Wenn die Bakterien noch lebend und kräftig sind, so kann es leicht zu einer Entzündung der Lymphdrüse kommen, die dann anschwillt und heftig schmerzt. Unter Umständen rufen die Bakterien Lymphknotenabszesse, wie ihn die Ärzte besonders häufig an den Leistenröhren oder in der Achselhöhle beobachten können. Wenn nun das Drüsengewebe durch eine Eiterung oder Infolge einer Entzündung sich verstopft, so bildet sich eine Stauung in dem zuströmenden Lymphgefäß

aus, das sich dann gleichfalls entzündet. Die Lymphgefäße sind nun von einem feinsten Blutgefäß umspannt, die sich im Falle einer Entzündung strömen und verlaufen. Diese Blutgefäße sind es, die die oberflächlich verlaufenden entzündeten Lymphgefäße als rote Streifen sichtbar machen — das Zeichen einer Lymphgefäßentzündung. In vielen Fällen genügt es aber, den Lymphknoten, die Bakterien zurückzuhalten, bis die Lymphgefäße die giftigen Fremdstoffe niedergerungen und zur Auflösung gebracht haben.

Die erste Aufgabe des Arztes bei jeder eitrigen Entzündung ist die Abklärung des erkrankten Gliedes. Außerdem wird er versuchen, dem bakterienhaltigen Eiter Abzug nach außen zu verschaffen, da er sonst in die Lymphgefäße hineingepreßt wird. Um die Durchlässigkeit zu vergrößern, muß das erkrankte Glied hochgelagert werden, und schließlich wird durch feuchte Verbände die Durchlässigkeit im Bereich der Entzündung erheblich vermehrt.

Je früher jedoch eine örtliche Entzündung in sachgemäher ärztlicher Behandlung gelangt, desto leichter gelingt es, eine Blutvergiftung zu verhüten.

„Geschlechtsmoral und Lebensglück“

Ist der Titel der neuesten (im Verlage Grottel & Co. in Leipzig und Zürich erschienenen) Veröffentlichung von J. P. Müller, dem bekannten Vorkämpfer einer bestimmten Art von Kultur, die in der idealen Ausprägung gewisser gymnastischer Übungen besteht und als „Müller“ bezeichnet wird. Das vorliegende Buch behandelt eine andere Seite des körperlichen Lebens, die mit dem seelischen in enger Verbindung steht: das Liebesleben zwischen Mann und Weib. Es ist ein sehr vorurteilloses Buch, das alle Dinge so offen behandelt, wie wir es selten erleben. Der Verfasser zeigt die Verlogenheit der geltenden Geschlechtsmoral auf, die etwas, das von Natur schon sein sollte, künstlich als unzulässig hinstellt, und die heute auch noch bei nicht selten künstlicher Einstellung etwas Unreines oder zum mindesten Unschönes im Naturtrieb und seiner Befriedigung sieht, sobald diese Befriedigung nicht künstlich oder geistlich abgestempelt ist. Neuartig ist die Auffassung Müllers, daß das Ethische und die auch Naturgenüsse nicht in der eigenen Befriedigung des sexuellen Triebes liegen, sondern in der Freude, die man dem anderen Teile verschafft. Diesen Darlegungen wird man doch wohl nicht immer folgen können. Dagegen kann man wohl fast allen Ausführungen in dem Abschnitt „Freimachung des Weibes“ zustimmen. Der Verfasser bezieht die Notwendigkeit der Geburtenverhinderung, allerlei Möglichkeiten der Empfängnisverhütung, die Frage des künstlichen Aborts, aber auch die der allgemeinen sozialen Stellung der Frau. Diese Gedanken werden in dem Abschnitt „Der Wert der Ehe“ behandelt, weitergeführt. Im Schluß endlich — das ist nun einmal Müllers Spezialgebiet — wird erneut der Wert der körperlichen Befriedigung hervorgehoben. Wertvoll für Frauen sind die medizinischen Ratschläge. Das Buch wird reiferen Frauen und Eheleuten manche guten Anregungen und Aufklärungen bieten.

Blusen und Westen.



J. 33646

J. 33646. Kleidbare Weste aus taubellertig gemustertem Duvelin. Doppelreihig geknüpfte Form mit tiefem Ausschnitt, der von einem schmalen Kragechen umrandet ist. Schräg eingesehte Taschen. Sporn-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 75 Pf.

J. 33648. Bluse aus mittelblauem Veloutine mit Blauschattierungen. Krage und Kermelausschlage aus weißem Material schließen mit Bogen ab. Sporn-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 75 Pf.

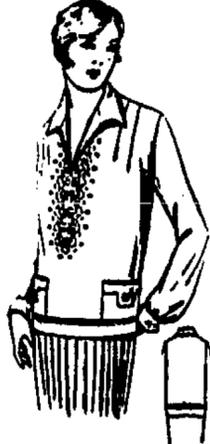
J. 33641. Einfache Bluse in hochgeschlossener Form aus orangefarbenem Veloutine. Die eingesehten Taschen betonen Blenden. Am vorderen Schlitze Knopfschleife. Sporn-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 75 Pf.



J. 33988



J. 33941



J. 33942



J. 33644



J. 33647

J. 33647. Weste aus hellem Kasch mit reicher Stickerei in lebhaften Farben. Zierreißer geknüpfte Form, die sich zu breiten Revers umlegt. Applikationsmuster, Preis 80 Pf. Sporn-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 75 Pf.

J. 33644. Weste aus sandfarbenerm Strickstoff mit Stickereiverzierung in lebhaften Farben. Horn Randverzierung. Reibereißer Taschen. Applikationsmuster, Preis 80 Pf. Sporn-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 75 Pf.

J. 33641. Jumperbluse aus lavendelblauem Gröpe de Chine mit gleichfarbiger Seidenstickerei und aufgesetzten Taschen. Applikationsmuster, Preis 40 Pf. Sporn-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 75 Pf.

Die Schnitte sind bei der Firma Sporn, Japongasse Nr. 61, beschriftet.

Das Ende des Kimonos.

Man kann ihn nicht mehr bezahlen.

Es wird nicht mehr lange dauern, bis der Kimono als Kleidungsstück bei den Japanerinnen vollständig aus dem Gebrauch gekommen sein wird. So verfiel Fräulein Fujita Hattawa, eine der Führerinnen der japanischen Frauenbewegung. Der Grund dieser vom kulturhistorischen Standpunkt immerhin beklagenswerten Tatsache ist sehr prosaischer Natur. Die Kosten eines feinen, mit Stickereien verzierten Kimonos sind nämlich unverhältnismäßig hoch — so hoch, daß die moderne Japanerin sich dafür mindestens zwei Gehaltssteuern bei dem ersten und teuersten europäischen Schneider anfertigen lassen könnte. Außerdem ist der Kimono un bequem und behindert die freie Bewegung seiner Trägerin. Schon heute tragen etwa 80 Prozent aller Schulmädchen in den japanischen Städten und 50 Prozent der Schulmädchen in den japanischen Dörfern eine einheitliche Schultracht europäischen Stils mit Strümpfen und Schuhen, während sich die erwachsene junge Japanerin in den Städten äußerlich durch nichts mehr von ihren Geschlechtsgenossinnen in Europa und Amerika unterscheidet.

Exprobt und bewährt!

Mohrrübe, deren geschnittene Scheibe man nicht sofort neu kochen zu lassen. Man mache die Scheibe mit einer auf kaltem Wege hergestellten Stärkeleimung, der man eine Handvoll Soda beifügt und lasse sie in der Sonne oder am Ofen trocknen.

Schrammen am Fuß (Miasen) beseitigt man mit einem mit Seife durchtränkten Lappen.

Für ausdauernde Sandstrümpfe eignet sich Wolle besser als Seide, da diese bei schnellerer der Farbe der Sandstrümpfe anpaßt und völlig unauffällig ist.

Sandstrümpfe haften besser, wenn man dieselben auf einen Eimer Wasser berechnete, einen Teller voll Wehl, mit derselben Menge heißen Wassers vermischt, befeuchtet und gut verreibt.

Verletzte Stellen auf Kleidern können durch Zitronensaft, wenn sofort angewandt, beseitigt werden.

Reinigen von Händen beseitigt man durch Reiben mit einer mit Essig angefeuchteten Watte, auch kann man die Hände mit Edder einreiben und dann mit Seife und kaltem Wasser waschen.

Zum Entfernen der Flecke von Silber nehme man Wasser, in dem Kartoffeln gekocht worden sind.

Bilder unter Glas müssen von Zeit zu Zeit daraufhin geprüft werden, ob das Papier im rückseitigen Rahmen nicht schadhaft geworden ist. Sofortige Ausbesserung verhindert das Festhaften von Staub zwischen Glas und Bild.

Zinnschmelze auf Parzell-Fußböden entfernt man mit einer Weinsteinlösung durch wiederholtes kräftiges Reiben und Abwaschen mit reinem warmem Wasser.

Verfälschung der Haut wird mit Meer- oder Schwefelwasser verringert. Ein Zusatz von Äolisch-Wasser zum Waschwasser mildert den Geruch.

Schweres Explosionsunglück im Hamburger Hafen.

Schwerverletzte und Vermisste.

Frank, Donnerstag, morgens kurz vor 7 Uhr, hat sich im Hamburger Hafen ein schweres Explosionsunglück ereignet. Auf einer mit Schmieröl gefüllten Motorbohrbohrmaschine der Hamburger Eisenwerkstätte entstand unmittelbar des Motorschiffes an der West-Wehr eine Explosion, die wahrscheinlich durch einen Benzinbrand verursacht wurde. Die Maschine geriet in Brand und ein großer Teil der Arbeiter sprang in verletztem Zustande über Bord. Zahlreiche Schwerverletzte, die geborgen werden konnten, wurden ins Hafen-Krankenhaus eingeliefert. Einige Leute werden noch vermist. Nähere Nachrichten folgen noch.

Falsche Kriminalbeamte als Räuber.

Schwerer Raubüberfall in Moskau.

Die „Wostokische Zeitung“ berichtet: Mittwoch vormittag kurz nach 11 Uhr wurde in dem Hause Birkenstraße 81 in Moskau, in dem im vergangenen Monat der 100. Geburtstag einer Berlinerin gefeiert worden war, ein schwerer Raubüberfall verübt. Zwei Männer, die als falsche Kriminalbeamte sich Einfah in die Wohnung der verwaltenden Frau Giffont verkleideten, schleppten die abzunutzende Frau nieder, wirft sie am Tische, kniechten sie und raubten aus dem Wäschekorb die einfachsten Kleiderstücke in Höhe von 700 Rubel. Die Täter sind unerkannt entkommen. Erst eine halbe Stunde später wurden Hausbewohner auf das Wimmern der Frau aufmerksam und alarmierten die Polizei. Das Raubbegegnis hat keine Ermittlungen aufgenommen.

Witticher wird hingerichtet.

Unverkündliches Verhalten des Ministeriums.

Nachdem sich der preussische Justizminister, wie bereits gemeldet, gegen eine Begnadigung des Raub- und Mordverdächtigten Witticher ausgesprochen hatte, hat Dienstag die Kabinettskonferenz des Gesamtministeriums sich ebenfalls gegen das Gnadengesuch ausgesprochen, so daß die Hinrichtung Wittichers nunmehr unmittelbar bevorsteht. Diese Entscheidung des preussischen Ministeriums, die wir als prinzipielle Gegner der Todesstrafe mißbilligen, bleibt um so unverständlicher, als das preussische Ministerium bisher in fast allen Fällen zu Tode Verurteilte begnadigt.

Unterstellungen eines belgischen Industriedirektors.

Vom Untersuchungsrichter wurde der Direktor Moyell von der Antwerpener Wollgesellschaft vernommen. Moyell gab zu, drei falsche Bilanzen vorgelegt und 100 000 Pfund Sterling und mehr als 200 000 Franken unterschlagen zu haben. Da sich der Rechnungsführer der Firma gegenwärtig in England aufhält, wurde er telegraphisch zurückgerufen.

Kleines Schandfeuer bei Dalmatier-Benz in Gagnan. In den Werkeln der Dalmatier-Benz A. G. in Gagnan brach Mittwoch abend 8 Uhr in einem abgelegenen Lagerraum in Gagnan (Saba) ein Schandfeuer aus, das jedoch keine große Ausdehnung annahm. Es gelang, das Feuer, in kurzer Zeit auf seinen Entstehungsort zu beschränken, so daß größerer Schaden nicht entstehen konnte.

Das Urteil gegen Maschinenbauingenieur Hadenbrock bei Köln. Der frühere Direktor der Verkaufsstelle der Kölnischen Kunsthalle in Düsseldorf, Martin Hadenbrock wurde auch in der 2. Instanz wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein 70-Jähriger promoviert. Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Bochum: Der volksparteiliche Stadtparoch Dr. phil. Paul Rappers, früherer Hauptlehrer des

„Bochumer Anzeigers“ und ehemaliger stellvertretender Vorsitzender des Verbandes der rheinisch-westfälischen Presse, promovierte an der Universität Münster zum Dr. der Staatswissenschaft. Seine Dissertationarbeit lautete: „Die Kriegsverhältnisse der Stadt Bochum von 1814-1818.“ Dr. Rappers ist bereits über 70 Jahre alt.

Richtigkriter Verhaftungsverfugung Chamberlins.

Er wollte den deutschen Dauerflugstrecke brechen.

Chamberlin startete zusammen mit William Rogers Mittwoch nachmittag um 12.15 Uhr auf dem Flughafen Roosevelt in New York in einem Bellanca-Eindecker, um zu versuchen, den deutschen Dauerflugstrecke zu brechen. Chamberlin, der dieselbe Kleidung wie beim Deutschlandflug trug, erklärte, er hoffe drei Tage und zwei Nächte in der Luft bleiben zu können. Er hatte 451 Gallonen Brennstoff, 14 Gallonen Kasse, eine größere Anzahl Schinkenbrötchen und 8 Pralinen mitgenommen. Im letzten Augenblick gab Chamberlin den Plan auf, zugleich auch den deutschen Dauerflugstrecke zu brechen. Er beabsichtigte nun, den gesamten Flug in der Nähe der Song Island-Flugfelder auszuführen. Chamberlin hat seinen Flug nach vier Stunden infolge Versagens der Luftpumpe aufgeben müssen.

Bergwerksunglück in Columbia.

100 Bergleute eingeschlossen.

Eine Erdränge-Waldung aus Gali (Columbia) vom 11. Januar befreit: Infolge eines Einsturzes in dem das Gollondrina Bergwerk wurden in einer Tiefe von 800 Meter über 100 Bergleute eingeschlossen. Man fürchtet, daß sie alle tot sind.

Die Staatsanwaltschaft hat Angst.

Der Fall Falschowski. — Keine Wiedereröffnung des Verfahrens?

Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, hat die Staatsanwaltschaft Neustrelitz den Rechtsanwalt Dr. Brandt auf sein Ersuchen, die Wiedereröffnung des Verfahrens zu beantragen, dahin entschieden, daß sie nicht in der Lage sei, den gewünschten Antrag zu stellen. Dr. Brandt hat Beschwerde gegen den Bescheid beim mecklenburgischen Justizministerium eingelegt.

Das Geständnis des Posträubers.

Er ist der Übeltäter von Ostias.

Der im Ruhe München-Berlin festgenommene Rudolph Dorn hat gestanden, in Gemeinschaft mit Helm den Postraub in Ostia und Kloster Neubühl, Weißschwanenbrücke in die Postagentur Jena-Büchsen und über 20 schwere Einbruchsdiebstahle begangen zu haben. Bei der Verhaftung war Dorn im Besitz eines von ihm selbst hergestellten Sprengkörpers und einer anderen Pistole mit etwa 75 Schuß Munition.

Tob in den Bergen. Pressemeldungen zufolge, fand der Architekt Otto Koeniger aus Leipzig bei einer Skitour, die er vom Karwendel auf den Pic Montana in der Silvretta-Gruppe am 7. Januar unternommen hatte, in einer Höhe von 2000 Metern infolge Verschlüpfung durch eine Lawine den Tod.

Der älteste Stabesbeamte Deutschlands gestorben. Unter großer Beteiligung hat in Hermannsdorf bei Jauer die Beerdigung des Postagenten, Stabesbeamten und langjährigen Kirchenrats Johannes Wölter, der ein Alter von 81½ Jahren erreicht hatte, stattgefunden. 37 Jahre lang hat er als Stabesbeamter gewirkt und dürfte demnach als der älteste Stabesbeamte Deutschlands ausgesprochen gewesen sein.

Reine Haftentlassung Weingärtners.

Die wahre Ursache der Explosion. — Kein Selbstmord.

Das Amtsgericht Charlottenburg hat Mittwoch nachmittags Haftbefehl gegen den früheren Generalconsul Weingärtner erlassen, so daß dieser bis auf weiteres in Haft bleibt. — Die Dalmatier Explosion hat der Kriminalpolizei nunmehr auch Veranlassung gegeben, sich mit den anderen Weingärtnerischen Unternehmungen zu beschäftigen. Insbesondere schwerer Ermittlungen gegen das sogenannte Natur-Heilmittel, das ein Kurpfuschbetrieb im wahren Sinne des Wortes gewesen sein soll.

Stammer hat geraucht?

Zur Untersuchung der Ursachen des furchtbaren Explosionsunglücks in der Parkstraße in Dahlem ist von der Kriminalpolizei im Polizeirevier Nr. 104 in der Tafelstraße in Dahlem ein Sonderbezirk eingerichtet worden. Die Vernehmungen zur Klärung des Geheimnisses, von dem die Explosionsursache umgeben ist, werden ununterbrochen fortgesetzt, und auch gestern wurde wieder eine ganze Anzahl von Angehörigen und Bekannten der beiden Kaufleute Stammer und Weingärtner verhört. Dabei hat sich eine neue Spur ergeben, die unter Umständen zur Klärung führen kann. Es wurde nämlich festgestellt, daß Stammer, wenn auch nicht in sehr starkem Maße, so doch Raucher war und täglich mehrere Zigaretten und einige Zigarren geraucht hat.

Am Sonntagmorgen begab er sich, nachdem er ausgehoben war und sich angekleidet hatte, zunächst zum Bett seiner Frau, die noch schlief, streichelte ihr liebevoll das Gesicht, wie er das gewöhnlich zu tun pflegte, begab sich dann in den Hof, wo er die Hühner fütterte und ging schließlich in das Laboratorium. Hier verblieb er etwa eine halbe Stunde und suchte dann das Lager auf, wo gleich nach seinem Eintritt die Explosion erfolgte.

Welche Zeit zwischen seinem Aufstehen und der Katastrophe verfloßen ist, kann nicht festgestellt werden, da der einzige Zeuge, der darüber aussagen könnte, Frau Stammer, geschlafen hat. Als sich Stammer in das Lager begab, sah niemand, ob er dabei geraucht hat. Er ist zwar am Führer Deter vorbeigegangen, doch hat Deter nicht hingesehen. Wenn es auch kaum zu glauben ist, daß ein Mensch, der jahrelang mit Sprengstoffen gearbeitet und, wenn auch keine Sachkenntnis, so doch wenigstens eine gewisse Erfahrung hatte, sich mit einer brennenden Zigarre oder Zigarette in den Raum begeben hat, wo sich Sprengstoffe befinden, so liegt dies doch im Bereiche der Möglichkeit, um so mehr, als sich aus den Aussagen der Angehörigen ergibt, daß Stammer die Gewohnheit hatte, morgens nach dem Aufstehen eine Zigarette zu rauchen.

Stammer wird nach dieser Darstellung des Hauspersonals über die Vorgänge im Hause Stammer die Annahme, daß der Kaufmann Selbstmord verübt hätte, vollkommen hinfällig. Wenn er seine Frau nach dem Aufstehen gestreichelt hat, kann das Herwürfen zwischen dem Ehegatten nicht so tief gewesen sein, daß Stammer aus Verzweiflung darüber den Tod gesucht hätte.

Sturmschäden in Ostbergschlesien.

Der Sturm der letzten Tage hat auch in der Poschodschalt Schlesien bedeutenden Schaden angerichtet, der in den Kreisen Plesch und Mynitz besonders groß ist. Viele Telefonmasten wurden umgeworfen und ganze Dächer abgedeckt. Auch in den Wäldungen hat der Sturm große Verwüstungen angerichtet.

Eine vierköpfige Familie mit Gas vergiftet.

Im Stadteil Müdnitz in Dresden hat sich in der Mittwochnacht das Ehepaar Stiel, anscheinend im gegenseitigen Einverständnis, zusammen mit seinen beiden Kindern im Alter von 6 und 10 Jahren mit Gas vergiftet. Alle vier Personen sind tot. Der Grund liegt wahrscheinlich in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen.

Newyork als zehn-Millionen Stadt. Nach einem in der Newyorker Presse veröffentlichten Plan soll das Stadtgebiet von Newyork durch Vereinbahrung eines Gebietes von zwei Millionen Quadratmeilen zu einem Weltzentrum mit einer Einwohnerzahl von zehn Millionen erweitert werden. Es würde dann 80 000 Fabriken mit 700 000 Arbeitnehmern zählen.

Goya ohne Kopf.

Spanien rüstet sich zur Feier des 100. Todestages seines großen Sohnes, des Malers und Radikers Francisco Goya y Bayenies, der am 16. März 1828 in Bordeaux starb. Im Einvernehmen mit der dortigen Stadtverwaltung hat der mit der Organisation der Goya-Feier betraute spanische Ausschuss das Pal. das seinerzeit über dem Grabe Goyas errichtet worden war, von Bordeaux nach Saragossa, der Vaterstadt des Meisters, verlegen lassen. Diese Ueberführung gibt Gelegenheit, an das aufsehenerregende Geschehnis zu erinnern, das vor vierzig Jahren bei der Ausgrabung der Gebeine Goyas, die 1888 nach der Kapitulation von Madrid in Madrid gebracht und dort beigesetzt worden waren, die Öffentlichkeit auf das Verhängnis beschäftigte. „Wer hätte sich wohl träumen lassen“, schreibt Weyer d'Algen in der Pariser „Illustration“, „daß der Kopf, der die von bitterer Satire eingegebenen Phantasiefiguren erschaffen hat, im Grabe selbst das Phantom der grauigsten und außer-gewöhnlichsten Gesichte wurde, wie sie nur das überhöhte Gehirn eines Poe hätte ausdenken können?“

Diese Geschichte bildet den Gegenstand eines schriftlichen Berichtes, den zwei namhafte Augenzeugen der Exhumierung im Jahre 1888 der Nationalen Akademie der Wissenschaften und schönen Künste in Bordeaux erstattet haben. Am Tag nach seinem Tode, am 17. März 1828, wurde die Leiche des spanischen Malers auf dem Friedhof der „Chariteuse“ in Bordeaux beerdigt. Da der Verstorbene weder Anverwandte noch ein Erbgebehrtes in Bordeaux hatte, wurde er in der Grube seines Freundes Martin Colcochea beigegeben, der unter Joseph Bonaparte das Amt eines Bürgermeisters in Madrid bekleidete.

Das Grabmal, das noch vor wenigen Wochen auf seinem Platz zu sehen war, bestand aus einer adstetigen, mit Geyronenhäuptern gekrönten Säule und einem kreisförmigen Gitter. Hier ruhten, wie man wenigstens bis zum Jahre 1888 glaubte, die sterblichen Reste des großen Meisters in Frieden. Am 16. November 1888 hatte die spanische Regierung von der französischen die Erlaubnis erhalten, die Reste Goyas ausgraben zu lassen, um sie nach Madrid zu überführen. Die Totengräber, die die Arbeit ausführten, und die als Zeugen anwesenden Beamten des Magistrats von Bordeaux waren nicht wenig überrascht, als sie in dem Grabgewölbe, wo zwei Tote ruhten, nur einen Kopf fanden. Er lag zur Rechten und konnte ohne weiteres als dem Martin Colcochea gehörig festgestellt werden, da die Maße des Körpers des auffällig kleinen Mannes genau mit denen des Särkchens übereinstimmten.

Als man zur Deffnung des zweiten auf der linken Seite befindlichen Sarges schritt, mußte man wahrnehmen, daß der Sarg erbrochen war. In diesem lagen die Stücke eines harten Rückenwirbels und die restigen Wirbelsäule, die

keinen Zweifel ließen, daß sie Goya gehörig hatten, der von herkömmlichem Körperbau gewesen war. „Wir standen vor einem Mysterium“, fügte die Zeugen des Protokolls hinzu, „das uns tief erregte, denn die Totengräber fanden nur einen Kopf, denjenigen von Colcochea, der bei den Resten seines Särkchens lag, während der Kopf Goyas verschwunden war.“ Um sich bei einem Zeitgenossen Goyas weitere Aufklärung zu holen, begaben sich die Unterzeichner des Ausgrabungsprotokolls zu der neunjährigen Frau Brugada, die im Jahre 1888 noch am Leben war. Die alte Freundin Goyas erklärte, daß sie den Diebstahlschüler des Meisters, Antonio, geheiratet hatte, und daß sie bei Goyas Tode dreißig Jahre alt war. Sie bezeugte, daß der Körper des Verstorbenen in denselben Mantel eingehüllt war, von dem man noch Stücke im Sarge gefunden hatte, und daß er mit einer mit einem Lederstreifen versehenen Mütze, von der aber merkwürdigerweise nicht eine Spur zu sehen war, bedeckt worden war.

Diese einwandfreie Frau hätte noch hinzuzufügen können, daß man im Jahre 1888 in einer Zeit lebte, in der die „Schädellehre“ des berühmten Doktor Gall viele Leute verirrte und manche gar um den Verstand gebracht hatte. Angehts dieser Tatsache drängt sich die Vermutung auf, daß am Ende ein Geisteskranker Goyas Grab geschändet und seinen Kopf geraubt haben könnte. Freilich ist die Tatsache, daß Goya ohne Kopf aus Bordeaux in Madrid ankam. Die Tatsache ist so unbestreitbar wie der Text des Ausgrabungsprotokolls vom Jahre 1888. Ueberdies schreiben auch die Verfasser eines Werkes über die „Chariteuse von Bordeaux“ noch ausdrücklich: „Man bestete für die Ueberführung nach Madrid die sterblichen Reste des spanischen Malers und die sterblichen Reste des ehemaligen Bürgermeisters von Madrid, in einen einzigen Sarg.“

Berliner Theater.

Brecht's „Mann ist Mann“.

Bert Brecht's Lustspiel „Mann ist Mann“ mit dem Untertitel „Die Verwandlung des Paders Galy Gay in den Militärparaden von Afrika im Jahre 1927“ hat nach 1½ Jahren und einiger Umarbeitung, jetzt seinen Weg von Darmstadt nach Berlin gefunden, wo es von der Kritik kühl, wenn nicht ablehnend, vom Publikum der Volksbühne beifällig aufgenommen wurde.

Brecht wollte mit seinem Leben und lustigen Spiel einen Vorstoß gegen den bürokratischen Individualismus machen. Und zwar bei dieser Gelegenheit betraute dem bürokratischen Militarismus in die Hände gefallen. Der Pader Galy Gay, Typ des Menschen, der nicht Nein sagen kann, geht früh morgens aus, um einen Fisch zu kaufen, wird unterwegs von drei enalischen Maschinenabwehrsoldaten überredet,

ihren verunglückten vierten Mann zu vertreten, um schließlich mit Hilfe von Pirandello-Rinken und Schwan-Mitteln zur völligen Aufgabe seines alten Ich gebracht zu werden. Aus dem Pader Galy Gay wird unter dem verfluchten Druck der Verhältnisse ein völlig anderer, nämlich der Soldat Jeralah Ny. Und — sagt Brecht — das bekommt ihm ausgeht, Mann ist Mann, was heißt hier Charakterkopf, was heißt Individuum, unter 200 Stück ist gar nicht der Mühe wert, anzufangen; gewissermaßen erst die Masse hat Gewicht.

Das ist eine gute Idee, aber in dieser Ausföhrung, in Brecht's Formulierung beinahe ein gefundenes Fressen für alle Generäle, denen weder das Individuum noch die Masse einen Widerstand, höchstens einen Schuß Pulver wert ist. Nur die Dialektiker gegen alle Rückwärtssetzer, die frechen Songs, die tolle Atmosphäre haben diese gute Idee und dieses freche, schamlose Stück vor solchem Schicksal bewahrt. Und die Tatsache, daß die modernen Landesknechte, die Brecht da auf die Bretter stellen hat, so verhaßene Typen sind — Willingsbrüder der „Heßen“ aus dem Film „Mwalter“, daß die Militaristen sich kaum aenne mit diesen waschechten Abzürbern ihrer selbst identifizieren möchten.

Alto: eine gute, ausgezeichnete Idee; aber am liebsten und gefährlichsten Beispiel angefaßt. Wenn Brecht in seiner Programm-Vorrede sagt: „... ich denke auch, Sie sind angewöhnt, einen Menschen, der nicht Nein sagen kann, als einen Schwächling zu betrachten, aber dieser Galy Gay ist gar kein Schwächling, im Gegenteil, er ist der Stärkste. Er ist allerdings erst der Stärkste, nachdem er aufgeführt hat, eine Privatperson zu sein, er wird erst in der Masse stark“, dann geben wir Brecht vollkommen recht. Aber wenn er dann von den Soldaten, die beim Sturm auf die Befestigung fallen, sagt: „Die Sonne von Afrika scheint auf siebzehntausend Männer hin; die haben alle unbewehrt — Und's ist bei keinem schwach um ihn. Drum sagen wir: 'S ist gleich, auf wen die rote Sonne von Afrika schieht', dann sind wir nicht mehr mit ihm einverstanden. Wir wissen schon, was Brecht sagen will; aber die Massen, auf die es ankommt, können ihn leicht mißverstehen; warum denn solche Umwege, um dem Individuellen und der Scheinpersönlichkeit eines aufs nicht vorhandene Haupt zu geben.“

Dieses Stück ist ein Späß und eine Erholung für die Jungen ob der frischen Luft, die hier weht — Die ausgezeichnete Musik, Bühnenbilder und Darstellung (Erich Engel, Kaspar Reher und Heinrich George) haben für reichliches Publikum dazu — aber wir bestreiten, daß man — und Bert Brecht — das nicht lohnender und dichter machen könnte. Seine Zigarren.

Thomas Hardy gestorben. Der berühmte englische Dichter und Romanautor Thomas Hardy ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Litauens Sozialdemokratie zur Verständigung mit Polen.

Eine Unterredung mit dem Genossen Karpis.

Der Vertreter der U.S.Z. in Warschau hat gestern eine Unterredung mit dem Führer der litauischen Sozialdemokratischen Partei Genosse Karpis.

Die Frage, ob die polnisch-litauischen Verhandlungen in Warschau abgeschlossen und zu einem positiven Resultat führen können, wird durch Karpis, daß die gesamte litauische Öffentlichkeit die Entscheidung der litauischen Frage und Einstellung Litauens zu Litauen fordert. Dieser Standpunkt sei die grundsätzliche Haltung litauischer Sozialdemokraten zu Polen. Die Sozialdemokraten unterhalten sich jedoch wesentlich von der übrigen litauischen öffentlichen Meinung in der Litau in dieser Frage. Nach Karpis wollen Litauen nicht preisgeben, doch möchte nach ihrer Meinung, gegenüber dem derzeitigen Sachverhalt die Frage der Zugehörigkeit Litauens zu Litauen oder Polen, durch diplomatische Wege geregelt werden, wobei jedoch Druck auf die Bevölkerung ausgeschlossen werden möchte. Der Austausch normaler wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen mit Polen widersprechen sich die litauischen Sozialdemokraten nicht. Diese Beziehungen würden wohl so lange nicht freundschaftlich sein, bis die litauische Frage nicht ihre entsprechende Lösung gefunden hätte. Diese Entscheidung könne man begreifen auch durch gegenseitige Verhandlungen auf dem Wege von Zugeständnissen und Kompensationen finden. Erst dann könne man eine freundschaftliche Einstellung der Litauer in bezug auf Polen erwarten.

Bei der derzeitigen diktatorischen Regierung in Litauen hätten die Sozialdemokraten in Litauen nicht die Möglich-

keit, irgendeinen Einfluß weder auf die öffentliche Meinung, noch auf die Regierung auszuüben. Man verfolge sie und wende im Kampfe mit ihnen mit Freundschaft verpackte Pfeile an. Von der heutigen Regierung in Litauen, die da sagt: „Litauen mit Litauen, oder lieber kein Litauen“, ist in dieser Hinsicht nicht viel zu erwarten. Es wäre auch kaum anzunehmen, daß der Chef der derzeitigen litauischen Regierung plötzlich sich bereit ändere, daß er unter dem Einfluß von internationalen Faktoren sich mit Polen verständigen würde. Dies würde die allgemein herrschende Unzufriedenheit gegen die Regierung Wolodarski's steigern und ihr Regieren unmöglich machen.

Frankreich vermittelt im Osten.

Zur Vorbereitung der polnisch-litauischen Verhandlungen.

Die gestrige Warschauer Mittagspresse meldet, daß die polnischen Vorbereitungen zu den Verhandlungen mit Litauen noch nicht beendet sind und erst Ende Januar abgeschlossen sein werden. Konkrete polnische Vorschläge über Ort, Zeit und Programm der Verhandlungen würden durch französische Vermittlung nach Romo geleitet werden. In dem neuarbeiteten aufgetauchten Bericht, daß die litauische Regierung Moskau als Verhandlungsort vorschlagen wolle, bemerkt der „Kurjer Gzeczony“: „An sich hätte Polen seine Veranlassung, Einwände gegen einen solchen Vorschlag zu erheben, da es ja diplomatische Beziehungen zu Sowjetrußland unterhalte. Es möchte aber auf den Völkerverbund Rücksicht genommen werden, da dieser „der Patron der polnisch-litauischen Verhandlungen“ sei.

Der Streit um die französischen K.P.-Abgeordneten.

Die Sozialisten für Aufrechterhaltung der Immunität.

Die französische Kammer wird am Donnerstagnachmittag über das Schicksal der fünf verurteilten kommunistischen Abgeordneten zu entscheiden haben. Ein Vertreter der sozialistischen Fraktion wird beantragen, daß die Kammer sich für die Aufrechterhaltung der Immunität ausspreche und die kommunistischen Abgeordneten im Interesse der parlamentarischen Rechte und Freiheiten bis zum Ende der Legislaturperiode, also bis zum 1. Juli, in Freiheit gelassen werden. Diefem Antrag wird die Regierung entgegengetreten und die Vertrauensfrage stellen. Wahrscheinlich ist, daß die Mehrheit der Kammer Wolocars sich auch diesmal gelügend zeigen wird; immerhin ist eine Ueberraschungsabstimmung nicht völlig ausgeschlossen.

Cachin hat am Mittwoch übrigens bereits Entsatzen gemacht, indem er in der Kammer erklärt und erklärte, in der Donnerstagdebatte das Wort ergreifen zu wollen. Auch die anderen verurteilten kommunistischen Abgeordneten dürften an dieser Kammerdebatte teilnehmen. Ausgeschlossen von dem Wahlrecht ist der kommunistische Abgeordnete Clamaud, der ebenfalls zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt ist, dem aber Strafaufschub erteilt wurde, damit er in der Kammer zum Stimmrecht seinen Standpunkt vertreten kann.

Die Politik der französischen Gewerkschaften.

Die Differenzen mit der Sozialistischen Partei.

Auf dem Parteitag der französischen Sozialisten hatte es, wie wir berichteten, eine Auseinandersetzung über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften gegeben, besonders auch über das Programm der Gewerkschaften, das wirtschaftliche und politische Forderungen enthält. Die bürgerlich eingestellte radikale Partei Frankreichs hatte dieses Programm ohne Einschränkungen für den kommenden Wahlkampf an-

genommen. Die Mehrheit des sozialistischen Parteitages hatte es dagegen abgelehnt, das Programm des französischen Gewerkschaftsbundes zu übernehmen, weil ihr das Programm zu weit von den Zielen der sozialistischen Bewegung zu unterscheiden schien.

Runmehr haben die Führer des französischen Gewerkschaftsbundes auf die Kritik, die an dem Programm der U.S.Z. auf dem letzten sozialistischen Parteitags geübt wurde, folgende Antwort:

„Die Zentralkommission der U.S.Z. wünscht jede Polemik zu vermeiden, glaubt jedoch daran erinnern zu müssen, daß ihr Minimalprogramm nach einer im vorigen Jahr angenommenen Verfassung verfaßt wurde, und daß es nur Forderungen enthält, die schon in früheren Programmen aufgenommen oder von Nationalkongressen beschlossen worden waren. Die Zentralkommission ist der Ansicht, daß die Erlangung der Kontrolle über die Produktion für die Lohnarbeiter, ihr Eintreten in die bestehenden Wirtschaftszusammenhänge und die Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt der Wirtschaft, Schritte auf dem Wege der sozialen Umwälzung, von der die Befreiung der Arbeiterklasse abhängt, darstellen. Die Zentralkommission wird, ohne den politischen Parteien die Freiheit der Beurteilung ihres Programms zu verweigern, in voller Unabhängigkeit ihre Tätigkeit fortsetzen, die auf eine rasche Herbeiführung der zur Lösung der materiellen und moralischen Lage der Arbeiterklasse notwendigen sozialen Reformen gerichtet ist.“

Der Generalsekretär des französischen Gewerkschaftsbundes, Joubert, kommentiert diesen Beschluß im „Peuple“, dem französischen Gewerkschaftsblatt, ausführlich, wobei er darauf hinweist, daß die Zeit, in der man die gewerkschaftlichen Verbände nur als Vorstufe für den Sozialismus betrachten, vorüber sei. Die Gewerkschaften müßten ihre auf den engen Kontakt mit dem Arbeiterleben beruhenden Beziehungen nach einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Verbesserung der Lohnarbeiter ohne Rücksicht auf Formeln fortsetzen. Die Aktionen der Arbeiterklasse könnten kein Spiel des Intellekts sein, sie richteten sich nach der harten Wirklichkeit.

Starke Produktion auf dem jiddischen Büchermarkt.

Die Absatzverhältnisse für jiddische Bücher sind wenig günstig. Daher werden sich die Verleger an große Werke nicht heran. Dennoch übertrifft der jiddische Büchermarkt zu Beginn der Winterjahre durch seine reichliche Produktion, aus der einiges hervorgehoben sei. Dabei sei bemerkt, daß Warschau und Wilna wieder im Vordergrund der jiddischen Bücherproduktion stehen.

Als bedeutendes Werk sei die fünf Bände umfassende Sammlung der politischen Aufsätze und Feuilletons von David Frischmann erwähnt, dem Verfasser des jiddischen Feuilletons. Diese Feuilletons waren bisher in Zeitungen und Zeitschriften zerstreut. Im Warschauer Verlag „Kulturliga“ erschien eine neue große Novelle von Schalom Ach, „Chaim Reber“, im gleichen Verlag ein Band Gedichte des bekannten Dichters Moses Leib Halperin „In Neuyork“, im Kletkin-Verlag (Warschau) die „Gesammelten Werke“ von Gottlob mit einer kritischen Einleitung und einer Lebensbeschreibung Gottlobers. Aus dem Nachlaß von Anst, dem Verfasser des „Dybul“, wurden zwei Bücher „Folklore“ und „Ethnographie“ mit Aufsatzen über das jiddische Volkstum, jiddische Sprichwörter usw. herausgegeben. In Wilna erschien ein 24 jiddische Volkslieder enthaltendes musikalisches Sammelwerk. Der Dichter Imber veröffentlichte eine Anthologie jiddischer Dicht der letzten Jahrzehnte, einschließlich der jungen jiddischen Dichter Sowjetrußlands, in englischer Uebersetzung und im Originaltext in lateinischer Schrift.

Die neue jiddische Uebersetzungsliteratur ist sehr reichhaltig; es erschienen „Solis Breugnon“ und „Jean Christoph“ von Roman Kolland, „Der Reiser“ von M. Ehrenburg, „einige Bände der Werke Lottots, „Lauter“ von Beaconsfield, „Camp“ von Galdworthy, „Die Insel der Pinguine“ von Anatole France, „Simons Higgins“ von Sinclair, die Romane von Jules Verne, „Der Zauberlehrling“ von Hans Feilg Ewers u. a.

Protestkundgebung gegen den Becker-Prozess. Freunde des Dichters Johannes A. Becker hatten eine Protestversammlung in die Placator-Bühne am Rossendorf in Berlin gegen den in nächster Woche beginnenden Hochverratsprozess einberufen. Der Grund der Anklage ist der beschlagene Roman des Dichters „Lebwohl über der einzig gerechte Krieg“, in dem Becker die Folgen des vergangenen und die zukünftigen Kriege schildert. Ferner stützt sich die Anklage, die auch auf Gotteslästerung und Schmähung der christlichen Kirche lautet, auf die Gedichtbände „Leichnam auf dem Thron“ und „Die tote Front“.

Schilling's Intendant in Rinnaberg. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat Max von Schilling's einen Vertrag unterzeichnet, der ihn als Intendanten der Oper und als Leiter der Symphoniekonzerte nach Rinnaberg versetzt.

Danziger Nachrichten

An der Steuerkasse drängt man sich.

Schmierigkeiten bei der Abfertigung des Publikums. Von der Pressestelle des Senats wird uns geschrieben: In den ersten Tagen nach Einführung des Maschinenbetriebs herrschte in der Steuerkasse ein starker Andrang, der teils darauf zurückzuführen ist, daß die Kasse mehrere Tage lang geschlossen war, teils seine Ursache darin hat, daß am 10. Januar die automatische Umsatzsteuerabgaben für Dezember fällig wurden. Die Abfertigung der Steuerzahler ließ infolgedessen bedauerlicherweise zu wünschen übrig, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Inneneinrichtung der Kasse ist nicht fertig geworden, da einige Firmen entgegen den Versprechungen nicht rechtzeitig geliefert haben. — Das zur Bedienung der Maschinen erforderliche Personal wird trotz bereits sehr frühzeitigem Beginn der Abfertigung erst nach einer gewissen Zeit praktischer Bekanntschaft mit den Maschinen voll ausgenutzt werden kann.

Es handelt sich mithin lediglich um Uebergangsbeschwerden, die schon jetzt so gut wie behoben sind. Seitens der Steuerverwaltung wird darüber hinaus erwogen, durch welche Maßnahmen die Abfertigung des Publikums, insbesondere an Tagen mit großem Andrang, weiter beschleunigt werden kann. Die Steuerzahler selbst können das Rassegeld durch die Abfertigung der Kasse, die sie entweder von dem bar-geldlosen Zahlungsverkehr (Postcheck, Sparkassen- oder Bankgiroverkehr) mehr Gebrauch machen als bisher, oder nach Möglichkeit auch die Zeit von 8-10 Uhr vormittags zu Zahlungen benutzen, in der der Publikumsverkehr erfahrungsgemäß sehr gering ist.

Der Tariflohn der Angestellten.

Gesetzlicher Anspruch darauf. — Ungültige Einzelverträge.

Vom Zentralverband der Angestellten, Danzig, Stadtkern, wird uns mitgeteilt:

Den für die Zeit ab 1. Januar 1928 allgemeinverbindlich erklärte Tarifvertrag für die Angestellten aus dem Handelsgebeten versucht eine Anzahl von Arbeitgebern durch neue Einzelverträge mit ungünstigeren Gehaltsbedingungen außer Kraft zu setzen.

Über die Allgemeinverbindlichkeit hat Gesetzgebung, Gemäß § 1 des Tarifvertrages vom 23. Dezember 1927 sind die Tarifverträge unanwendbar; günstigeren Gehaltsbedingungen werden von dem Tarifvertrage nicht berührt.

Für Information aller Handelsangestellten geben wir nachstehend nochmals den Wortlaut des Schlußsatzes vom 28. Juni 1928 bekannt:

Die Monatslöhne betragen:

im 4. Berufsjahr	100 %
im 5. Berufsjahr	120 %
im 6. Berufsjahr	145 %
im 7. Berufsjahr	170 %
im 8. Berufsjahr	200 %
im 9. Berufsjahr	225 %
im 10. Berufsjahr und darüber	260 %

Wichtigste Angestellte erhalten 90 Prozent dieser Gehälter. Beheizte Angestellte, auch ohne Kinder, und Witwen mit mindestens einem Kind unter 16 Jahren, erhalten zu obigen Sätzen einen Zuschlag von 10 Prozent.

Oben genannte Gehälter sind Mindestgehälter und sollen nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit der Angestellten entsprechend in jeder Vereinbarung zwischen den Parteien des Arbeitsvertrages erhöht werden. Soweit die bisher gezahlten Gehälter die oben bezeichneten Tarifsätze überschreiten, soll eine Verkürzung nicht eintreten.

Als Monatsentschädigung für die Beurlaubten werden festgesetzt: im 1. Berufsjahr 40 %, im 2. Berufsjahr 50 %, im 3. Berufsjahr 75 %.

Auf zahlreiche Anfragen teilen wir mit, daß auch Reisen der Angestellten mindestens diese tariflichen Mindestsätze erhalten müssen.

Selbstverständlich haben infolge der Allgemeinverbindlichkeit auch die kleineren Firmen die Tarifsätze zu zahlen, die den Arbeitgeberverbänden nicht angehören.

Wieder Karneval in Rappol. Wie in den vergangenen Jahren wird auch in diesem Jahre in Rappol wieder Karneval gefeiert werden. In einer gestern stattgefundenen Sitzung ist das Programm bereits in allen Einzelheiten festgelegt worden. Es ist wieder auf 4 Tage verteilt. Alles Nähere wird in den nächsten Tagen durch Interate in unserer Zeitung bekanntgegeben.

Danziger Staudesamt vom 11. Januar 1928.

Todesfälle: Witwe Bertha Gutewalkoff geb. Gasterow, 75 J. 9 M. — Hausangestellte Frieda Rabbah, Iebia, 16 J. 5 M. — Witwe Malwina Dühring geb. Jonten, 77 J. 7 M. — Ehefrau Emilie Paninski geb. Perl, 72 J. 9 M. — Witwe Hermine Kamotte geb. Müller, 62 J. 4 M. — Witwe Dittie Neumann geb. Pommerente, fast 81 J. — Wirtschaftlerin Marie Rein, Iebia, fast 81 J. — Ehefrau Margarete Lulas geb. Wenner, 21 J. 4 M. — Kaufmann Moriz Jahn, 48 J. 4 M. — Pensionär Paul Gausbrandt, fast 70 J. — Hausangestellte Clara Wolff, Iebia, 28 J. 8 M. — Schloffer Bruno Dennis, 19 J. 4 M. — Rentienempfängerin Wilhelmine Hufe, Iebia, 70 J. 10 M. — Witwe Emilie Boiske geb. Ralnowski, fast 67 J.

Wasserstandsrichten der Stromwechsell vom 12. Januar 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,78	+1,58	Dirschau	0,30	+0,12
Forbun	+1,59	+1,74	Einlage	+2,12	+2,06
Gulm	+1,54	+1,60	Schlemerhorst	+2,80	+2,80
Grauberg	+1,57	+1,62	Schönow	+6,68	+6,84
Aurjewrad	+1,84	+1,77	Walzenberg	+4,62	+4,60
Montauerhöhe	+1,38	+1,30	Neuhorterbuch	+2,00	+2,00
Biedel	+1,14	+1,08	Arnolds	—	—

	am 11. 1.	am 10. 1.		am 10. 1.	am 11. 1.
Prakau	—	+2,09	am 10. 1.	—	+2,08
Randow	am 11. 1.	+1,41	am 10. 1.	—	+1,38
Barichau	am 11. 1.	+1,60	am 10. 1.	—	+1,67
Ueck	am 12. 1.	+1,96	am 11. 1.	—	+1,96

Übersicht der Stromwechsell vom 12. Januar 1928.

Von der ehem. Landesgenossenschaft (Schlino) bis Pflom, 18 (Thorn) eisfrei, abdam bis Pflom, 176 (bei Biedel) Eisband mit Pfählen. Unterhalb Pflom, 176 bis zur Mündung eisfrei. Sämtliche Eisbrech- und Kohlendampfer im Einlager Hafen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weder; für Inserate: Anton Jochen; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von A. Gehl & Co., Danzig.

Walter Harlan: „Bräute in Bamberg“. Uraufführung in Rostock. Walter Harlan's „weltgeschichtliches Spiel“ „Bräute in Bamberg“ wurde in Rostock uraufgeführt. Im Mittelpunkt steht die erste mittelalterliche Dichterin Deutschlands Roswitha von Gandersheim, die eine Roswitha Bambergensis ist und aus dem 10. ins 11. Jahrhundert verlegt wird, b. h. in die Zeit der Kämpfe des jugendlichen Heinrich mit Gregor VII. Die ersten Bilder versprechen mehr als die zwei letzten halten; hier dehnt sich das Spiel in die Länge. Die Aufführung war sehr gepflegt, insbesondere Senta Bonader als Roswitha und Erich Hell als Konstantin von Bamberg taten sich hervor. Das gut besetzte Haus rief den anwesenden Dichter mehrere Male.

Inventur-Ausverkauf

Spottbillige Preise!

Ein Restpost. Damenwäsche und Hüftgürtel mit klein. Fehlern oder leicht angestaubt zu fabelhaft billigen Preisen

Ein Posten Barock-Beinkleider und Röcke früher 2.98, jetzt 1.85

Ein Posten Männerhemden aus grauem Barock, 100/110 lang, früher bis 4.80, jetzt 2.90

Ein Posten Jumper-Unterhosen, leicht angestaubt, Ia. Makobast und Opal, elegant ausgestattet, früh: bis 8.80, jetzt 3.75, 2.45

Ein Posten elegante Garnituren und Nachthemden, leicht angestaubt, Ia. Opal und Makobast früher bis 30.—, jetzt 9.75, 7.50, 6.50

Ein Restposten seidener Schlafanzüge u. Nachthemden, leicht angestaubt, früher bis 165.—, jetzt 38.— bis 19.50

Trikotagen

Serie I Damenschlöpfer Baumwolle, alle Farben Damen-Unterhemden Baumwolle gestrikt Kinderschlöpfer Trikot geraut **0.95**

Serie II Damenschlöpfer, feste Baumwollqualität, alle Farben Damen-Unterhemden Ia. Baumwolle, gestrikt Damenschlöpfer, Trik. geraut Kinderschlöpfer, Trik. geraut Herrenhosen, Futtertrikot Herrenjacken Damenschlöpfer, Trik. geraut Damen-Unterhemden, leingestr. Damenschlöpfer, Futtertrikot Kinderschlöpfer, Trik. geraut Herrenhosen, Futtertrikot Herrenhosen, Futtertrikot Damen-Talies, Futtertrikot od. Ia. Baumwolle gestrikt Damenschlöpfer, Trik. geraut Herrenhosen, Futtertrikot od. wollgemischt Herrenhosen, echt Makobast od. Futtertrikot Damenschlöpfer, gestrikt oder Trikot geraut Kinderschlöpfer, Futtertrikot **1.45**

Serie III **1.95**

Serie IV **2.45**

Serie V **2.95**

Strickwaren

Strickjacke, reine Wolle, m. Krag., Gürtel u. Taschen, in schön. Farb. **17.50**

Strickjacke, reine Wolle, Kragen, Mansch. mit Kunstseide durchw. **19.50**

Kinder-Klubjacke, reine Wolle, in viel. Farben. **8.70, 5.50**

Kinder-Strickjacke mit Mütze reine Wolle, in allen Größen **9.75**

Herren-Artikel

Stehkragen mit Ecke oder Stehmlegokragen, nur neue Fassons, in allen Weiten **jetzt 0.55**

Herrensporthemden gestreift Zephir, 2 Kragen unterlegte Brust **jetzt 6.75, 3.90**

Herren-Nachthemden Geishaform, mit Börtchen-garnierung **jetzt 2.85**

Langbinden Kunstseide, farbig gemustert, **jetzt 0.75, 0.48**

Hosenträger starkes Gummiband, mit Ledergarnitur **0.85**

Strümpfe

Damenstrümpfe Baumw., verstärkte Ferse u. Spitze **0.38**

Damenstrümpfe Baumwolle, Doppelsehle, Hochferse, oder Herrensocken, Baumwolle und Seidenflos, einfarbig **0.68**

Damenstrümpfe Seidenflos, mit kleinen Fehlern, oder Herrensocken, Seidenflos, gemustert **0.98**

Damenstrümpfe Ia. Kunstseide, m. klein. Fehlern, od. Herrensocken, Seidenflos, und Kunstseide, plattiert, mod. Karos **1.25**

Damentuchgamaschen. 12 Knopf, oder Herrensocken, Wolle mit Flor, gestreift **1.95**

Damenstrümpfe reine Kaschmirwolle, teils mit kleinen Fehlern **2.45**

Damen-Handschuhe

Damen-Handschuhe Trikot, geraut, feste Ware **0.95**

Damen-Handschuhe Wildleder-Imitation, mit Hallfutter **1.45**

Damen-Handschuhe Ziegenleder, Stepper, mit Manchette, Marke „Pilot“ **7.90**

Herrenhandschuhe Trikot, geraut **1.95**

Ein Posten gestreifte Damenschürzen aus Water, mit farbigen Blenden garniert **jetzt 8.95, 8.50**

Ein Posten Knaben- und Mädchenschürzen, aus gestreift. Water, m. Blenden u. Passepartout, Gr. 40-55, alle Größen **jetzt 0.65**

Ein Posten Servierschürzen, Jumperform, aus gutem Wäschestoff, mit reicher Hohlraumgarnierung **jetzt 1.85, 1.25**

Ein Posten Mädchenschürzen aus gebülmtem Kratonne, Kleidenform, in hübsch. Dirndlmustern, m. 2 Taschen, Gr. 50/55 **1.75, 1.25** Gr. 40/45

Ein Posten Damenschürzen aus gemust. Satin u. Krot. in vielen Dessins **jetzt 1.85, 1.65**

Ein Posten Kleiderschürzen aus Ia. Satin, in verschied. Macharten früher 12.50, jetzt **6.75, 4.85**

Putz Wollmützen für Kinder, Riesenauswahl **0.75, 0.50**

Samtkappen und Südwester, Sportform, für Damen und Kinder **0.95**

Ein Posten moderner K.-Seidenhüte, fescche Formen, gute Qualitäten **3.90**

Elegante Damenhüte aus eigenem Atelier, bis zur Hälfte in Preise ermäßigt.

Freymann

Damen-Regenschirme 2 teilig, Satin, auf Hohlgestell, **jetzt 5.75, 4.50**

Damen-Regenschirme 2 teilig, Halbbild, mit schönen Galalithböden **jetzt 12.50**

Ein Posten Servierkleider mit langen Ärmeln, aus Zanella, mit Rippgarnitur **früher 8.50 jetzt 6.90**

Danziger Stadttheater
Intendant: Rud. Schaper.
Donnerstag, den 12. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerarten Serie III. Preise B (Oper).
Der Troubadour
Oper in 8 Akten von Giuseppe Verdi.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Dr. Walter Volbach. Musikalische Leitung: Bruno Vondenhoff.
Ende 9 1/2 Uhr.
Freitag, abends 7 1/2 Uhr: „Der Silberpfeilgen Rühmung.“ Dauerarten Serie IV. Preise B (Schauspiel).
Sonntags, nachmittags 3 Uhr: „Die Peter- und Pauls-Wunderkammer.“ Kleine Preise. — Abds. 7 1/2 Uhr: „Die Prinzessin auf der Erbse.“ Hierauf: „Hänsel und Gretel.“ Dauerarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).

UT Tanz-Palast und Bar
Eingang durch die U.T.-Lichtspiele
Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag
Große Bockbierfeste
Karnavallistisches Treiben
Preis-Roulettetanz, 3 Damen-, 3 Herrenpreise
Stimmungskapelle ERBAN
Warme Küche bis 4 Uhr früh

Einzig dastehende Begeisterung bei Publikum und Presse
Sonnen-Aufgang
Nach der Novelle Die Reise nach Tilsit von
Hermann Sudermann
bis auf weiteres täglich
Rathaus-Lichtspiele

Während des Inventur-Ausverkaufs **20% Rabatt** auf alle fertigen **Haararbeiten und Zöpfe**
Haar-Körner
Danzig, Mohlenmarkt 18/19
1 Paar. Seiten, hoch, breites, klein und groß, bis 60 Cts. **Waffenrock** großer **Müch** für Schäfte od. Schilde **60**, auch einzeln, in vert. **Ang. u. 1298 a. h. Hofstr.**

Wilhelm-Theater
Heute und folgende Tage **das neue große Schlagerprogramm**

der Leipziger Fritz-Weber-Sänger.
Außer dem großen Solist die entzückende Lebensbild „Die Försterhirsche“ und das heitere Spiel aus der Soldatenzeit in 1 Akt „Der alte Grenadierweibel“. Direktor Weber in der Hauptrolle. Alles wirkt sich vor Lauben.
Vorzeiger dieses Inserats 50 Prozent Ermäßigung 1 bis 4 Personen
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf Loeser & Wolff

Wecker
deutsche Fabrikation, von 6.- bis **Max Noll**
Uhrmachermeister
Altstadt, Graben 78
gegenüber d. Hausdor

Wo kleide ich mich **Wo** gut und billig bei bequemster **Teilzahlung** fertig und nach Maß? Kein Preiszuschlag!
Nur in der **Nur** erstklassigen **Maß-Schneiderei** für elegante Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks Smoking, Gehrocke werden verleiht

Verkauf
A. U. Wachowski
Abteilung
Ausflank u. Restaurant
Danzig-Stadtgebäude
18 77

Damen-Regenschirme
Putz
Helene Wittke
Kaiserstraße 6
Geogr. u. Seidw.
Hans Meyer

Billige Nordwaren
verkauft Dreifach, **Thornicher Weg 16.**

Porzellan, Eisenwaren, Steingut, Zinkwaren, Glas, Emaillewaren, Geschenk-Artikel
empfehlen billigst **Rudolf Pahlke**
Fraust
Eine gut erhaltene **Sobelbank**
Recht für den billigen Preis von 25 Gulden zum Verkauf b. Friedrich Reiter, Sudsain.
Wupp. Berlin **Billig zu verkaufen** Holzmart 9, 2 Zr.
Schreibtiſch, Spiegel, Tisch **günstig, Berlin, Niederbrant** **Billig zu verkaufen** Buchhdt. Graben Nr. 24, 2.

20% Rabatt während des Inventur-Ausverkaufs bis 20. d. Mts.
gewähren wir auf **Wollwäsche Oberhemden Nachthemden Wintermäntel Paletots Joppen**
Wien-Berlin Bekleidungs-Gesellschaft
Breitgasse 108

Möbel
in bestmöglicher Qualität bei **Wag. Sonntag**, **Bromenstraße Nr. 1.**

Eisernes Gittertor
(Rustschmelzwerk) **günstig zu verkaufen.** Angebote unter 1901 an die Grp. b. **Böttger.**

Leere Stühle, **Außen- und Innen** **günstig zu verkaufen** **Kühnstr. Graben Nr. 1.**

Sag Damenbetten
für 60 Gulden zu verkaufen **Baust. 1, 1 Erbp.**

Baukonk
mit **Reifer, billig zu verkaufen.** **Weg, Graben, Grander Weg 10, 2 Zr.**

Eiserner Herd
mit **zwei Kochstellen** **billig zu verkaufen** **Breitengasse 32, Partier-Licht.**

Kaufhaus
Zoo Straße 38.
38 Lange Straße 38.
Schuhe u. Arbeiterbekleidung.

Berm. Anzeigen

Aufarbeiten
sämtl. Postermöbel **billig, neue Chaiselongues, Sofas, auch Teilzahlung!** **Postfret, Pferdefränke!**

Waschen-Kofäume
für Dam. u. Herr. **verf. u. 1.50 G.** an **Böttger, 3. p. l.**

Wer einmal Möbel kauft bei Werner, der kauft auch Ferner:
Mod. Schlaf- und Speisezimmer — Küchen Kleiderschränke — Verdikos — Bettgestelle — Tische — Stühle usw.
Polstermöbel (eig. Anfertigung) — Klubgarnituren — Sofas — Chaiselongues — Matratzen
Paradiesgasse Nr. 19
Bequeme Ratenzahlung **Telephon 980/1**